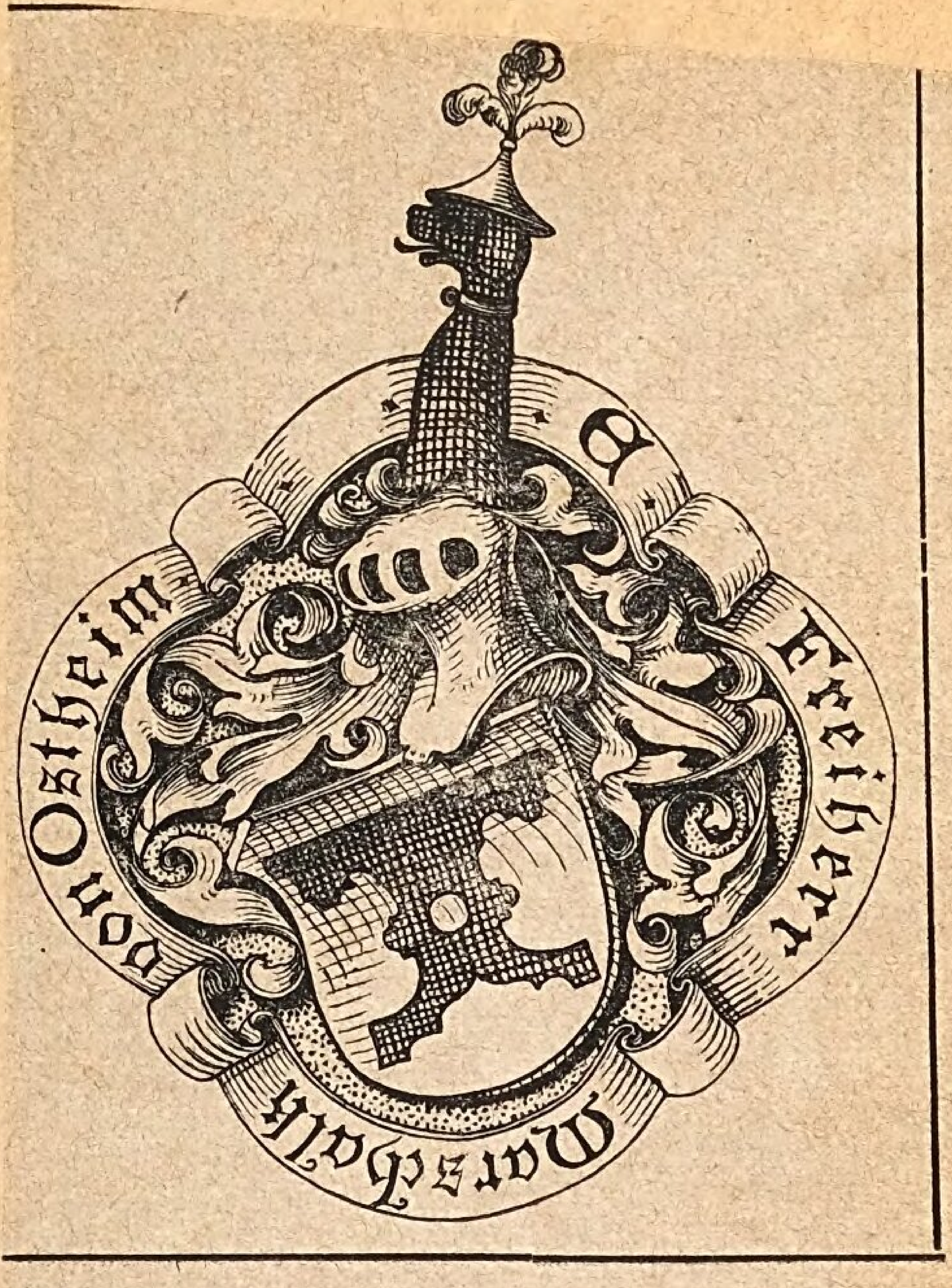

M. v. O.
Nat.
o. 81

Med. o. 21. a

Der patriotische Landbader

Oder

kurze Abhandlung

von den verderblichen Früchten der Wollust und Geilheit, samt der besten Kurart

der

venerischen Krankheit

unter dem Landvolke.

München 1777

gedruckt bey Johann Paul Jakob Vötter, churfl. Hof- akademisch- und Landschaftsbuchdruckern.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Geneigter Leser!

Noch immer ist den Landbadern in unserm lieben Vaterlande die gründliche Heilungsart der bösen, und schmerzlichen Folgen der Lustseuche verborgen. Einige kleben an dem irrigen Vorurtheile, daß diese unseligen Früchte der Ausschweifung erst im vorigen Jahrhunderte in unser Deutschland verpflanzet worden. Die meiste glauben diese

 ver-

vergiftete Pflanze sey von den Soldaten des Columbus 1493 aus Amerika zurücke gebracht, in Spanien und Neapel verbreitet, dort dem französischen Kriegsheer mitgetheilt und durch dieses in Frankreich, Italien, England, und Deutschland versetzet worden. Ich aber bin überzeugt, und berühmte Männer stimmen mir bey, daß das menschliche Geschlecht zu jeder Zeit mit dieser Krankheit behaftet gewesen; denn von der Erschaffung an, hat sich die Wollust und Geilheit des menschlichen Herzens bemeistert, und diese Seuche war allemal eine Folge der Ausschweifungen. Nur bin ich der Meinung, dieses Uebel habe niemal so schwärmend, und so häufig geherrschet, als zur Zeit der Belagerung von

Nea=

Neapel durch die französischen Völker, und dieses mag die wahre Ursache seyn, warum die Aerzte diese Krankheit so lange Zeit verkennet, so schlecht behandelt, und geheilet haben. Man sehe nur spanische, italiänische, und französische Schriftsteller nach, und man wird finden wie ungereimt, und wie grausam ihre Aerzte und Wundärzte vor einem und zwey Jahrhunderten noch diese Krankheit behandelt haben, bis endlich das vom Paracelsus mit einer glücklichen Kühnheit in die Arzneywissenschaft eingeführte Quecksilber von verschiedenen Aerzten und Wundärzten mit gutem Erfolg angewandt, und dem Wesen dieses vorhin ungekannten Uebels immer mehr nachgespühret worden. Was Massa

und Boerhaave über diese Krankheit gesammelt, zeigte schon ziemlich genau die Natur und Heilart dieses Uebels an, aber die eigentliche wahre Epoche einer sicheren und gewissen Kurart fällt auf das Jahr 1738, in welchem der berühmte königliche französische Leibarzt Astruc in lateinischer Sprache, eine vollständige Beschreibung über das Wesen, die Entstehung, die Fortpflanzung, die Ursachen, die Zufälle, und die Heilung dieser dunkeln Krankheit ans Licht gestellet hat.

Mit entsetzen überdenke ich öfters die verschiedenen Kursysteme, die sowohl ältere als neuere Aerzte wider die Lustseuche und ihre manigfaltigen Zufälle vorgeschlagen ha-

haben, und mit Erstaunen lese ich die grausamen und zerstörenden Arzneymittel, die man wider diese verkannte Krankheit anwandte. Die heftigsten Purgiermittel, die alle Säfte des Körpers ausführten, und die festen Theile entzündeten; die wirksamsten Schwitzarzneyen, die das Mark in den Beinen schmelzten, und die ganze Natur vertrockneten, waren die einzigen Gegenmittel in den vorigen Zeiten. Mit diesen zerstörenden Arzneyen verfehlte man den Zweck so sehr, daß das Uebel dadurch vielmehr über Hand nahm, daß ein Glied nach dem andern sich von dem lebendigen Leibe dieser Unglücklichen ablößte, und daß man sie ihres schreckenden Aussehens wegen, von der menschlichen

Gesellschaft entfernte. Dieses ist die Ursach der mitleidigen Stiftungen zu Leprosenhäusern an den öffentlichen Strassen.

Nach diesen mißlungenen Versuchen griffen sie nach dem allmächtigen Quecksilber; allein auch hier verfehlten sie ihren Zweck; denn der übermäßige Speichelfluß, welchen sie für nothwendig hielten, und so lange fortsetzten, bis kein Zahn mehr im Munde war, zerstörte alle Säfte des Körpers, führte dieselben aus, und versetzte die ausgemergelten Körper in einen elenden Zustand der Auszehrung oder Vertrocknung. Selbst die Kurart des großen Sydenham, der alle Umstände dieser Krankheit am genausten beobachtet, und am besten beschrie-

schrieben hat, ward wie die Kurarten anderer berühmter Männer schädlich befunden, und von den Nachfolgern des Astrucs verworfen.

Aus dem, was ich oben von der Ausbreitung dieser Seuche währender Belagerung von Neapel gesagt habe, erhellet, warum man ihr den Namen der Franzosen zugedacht hat, obwohl es schicklicher wäre, sie mit dem Namen der Modekrankheit zu belegen: denn seit der Zeit, als unsere Bauernpursche unter den Regimentern als Kapitulanten dienen, und sich mit unzüchtigen Mägden abgeben, hat sich das venerische Gift fast in allen unsern Dorfschaften verbreitet. Ein Beispiel seiner

schnellen Fortpflanzung kann folgendes seyn. — Ein wohlgewachsener, junger, starker Grenadier kam zu seinen Eltern nach Hause; während seines kurzen Aufenthalts steckte er drey Diernen mit dem bößartigen weißen Fluße an. Diese theilten nachher durch ihren vertrauten Umgang, nur in unserm Dorfe fünf Liebhabern den schmerzhaftesten brennenden Tripper, nebst Beulen, Geschwüren und andern Zufällen mit; und einige dieser Liebhaber brachten die schändliche Beute auch ihren Weibern nach Hause.

Vor Zeiten war der weiße Fluß bey Bauernweibern ganz unbekannt, und nach Zeugniß meines Nachbars eines 80 jährigen Baders nur für die weichlichen Stadtfrauen ein ausschlies-

schliessendes Eigenthum: itzt herrscht er auch auf dem Lande als eine gemeine Seuche, und ist die Ursache vieler Muttergeschwüre und Krebsschäden. Aus der nämlichen Ursache habe ich während der vierzig Jahre, die ich hier als Bader zugebracht, etliche junge Weiber unfruchtbar, andere fruchtbare aber, als Mütter armseliger Kinder gegesehen. — Die Allgemeinheit dieser Krankheit, und ihre übeln Folgen nöthigten mir oft den Wunsch ab, man möchte alle Einkünfte der sogenannten und reichlich gestifteten Leprosenhäuser zur Errichtung eines Generalspitales in Mitte des Landes verwenden, und darinnen die mit dieser Modekrankheit behafteten Unglücklichen gehörig und vollkommen heilen. Unser Herr Land-

rich-

richtee ein wahrer Menschenfreund, der den Einfluß dieses Uebels auf die Bevölkerung und die Glückseligkeit des Staates einsieht, und bedauert, gab mir allemal Beyfall, sagte aber zugleich, dieses würde immer ein blosser Wunsch bleiben.

Das größte Unglück bey diesem zerstörenden Gifte ist, daß der kleinste Funke desselben den heftigsten Brand erregen, und eine ungereimte Kurart den geringsten Zufall in ein unheilbares Uebel verwandeln kann, welches noch heut zu Tag von unerfahrnen Aerzten und Badern für den wahren Aussatz (Lepra) gehalten wird. — Man sehe hierüber, was der berühmte italiänische Arzt Sebast.

Aqui-

Aquilanus in seinem Traktat von den venerischen Krankheiten geschrieben hat.

Wäre es noch Mode dergleichen Kranke auf die öffentlichen Landstraßen zu setzen, was für eine Menge trauriger Verpflanzungen würde man gewahr werden? Leider sehe ich aus täglicher Erfahrung, daß die gemeinste unächte Kurart des einfachen Trippers, und des weißen Flußes das venerische Gift in die Säfte des Körpers zurück treibt, und die würkliche Lustseuche herfür bringt. Die Mannigfaltigkeit der Gestalten, worunter dieses Uebel erscheinet, und eine zur Unzeit aufwachende Schamhaftigkeit besonders bey Weibspersonen, machen es oft den erfahrensten

rensten

renſten Männern ſchwer, ohne eigenes Geſtändniß des Kranken die wahre Urſache ihres Erkrankens einzuſehen.

Aus eben dieſer Urſache kömmt das einzige Rettungsmittel das Queckſilber öfters zu ſpät. So gewiß es iſt, daß die Menſchheit dem Himmel für die Erfindung dieſes Mittels nie genug danken kann; ſo ſehr iſt es auch Schade, daß die Aerzte und Wundärzte daſſelbe unter allen möglichen, von den Chemikern erfundenen Geſtalten, angewandt und in den menſchlichen Körper gebracht haben. Denn dieſe mannigfaltigen Bereitungen, deren ſich die eigennützige Gewinnſucht als ſo vieler Geheimniße bediente, gaben den Quack-

ſal-

salbern zu unzählbaren Betrügereyen Anlaß. Besonders mußte der ätzende Sublimat, ehe er durch das Ansehn eines van Swieten allgemeiner wurde, manchem Arzte unter dem Titel eines Specifici, zur Bereicherung dienen. Alle diese verschiedenen Zubereitungen des Quecksilbers kenne ich entweder aus des Herrn von Horn, Leibarztes des Herzogs von Orleans 1775 gedrucktem Buche, oder aus eigner Erfahrung; aber ich habe mich auch durch eigens angestellte Versuche überzeuget (und eine Menge Erfahrungen der größten Aerzte beweisen das nämliche) daß das Quecksilber niemal sichrer und wohlthätiger wirke, als wenn es, ohne Veränderung seines Wesens, blos in der Schweinfette in unzählige

Par=

Partikelchen aufgelöset geschickt gemacht wird, in die kleinsten Behälter des menschlichen Körpers einzudringen, und lange mit den einheimischen Säften herum zu laufen.

Gewiß, wäre es mir aus keinem andern Grunde lieb in meiner Jugend die französische Sprache erlernet zu haben, so wäre es schon aus dem allein; oben angeführtes Buch des Herrn von Horn und andere Lehrbücher der Wundarzneykunst in dieser Sprache verstehen, und benutzen zu können.

Die erste Ursache also, warum man auch bey der Anwendung des Quecksilbers wider die Lustseuche öfters seinen Zweck verfehlte, war der Gebrauch, oder vielmehr der Mißbrauch verschiedener Bereitungen aus demselben; eine zwey-

te

ke war der Mangel einer gehörigen Vorbereitung; denn obwohl viele die Merkurialsalbe anwandten, so wußten sie doch entweder nicht, was zur Vorbereitung gehörte, oder betrachteten diese als eine unnothwendige Nebensache. Hiedurch entstanden statt der gewünschten Wirkung traurige Folgen, und die Merkurialsalbe, dieses fürtrefliche Mittel, wurde wie jedes andere, in den Händen unwissender Pfuscher oder großsprecherischer Betrüger zu einem schädlichen Gift.

Man sieht hieraus, daß die Heilung dieser Krankheit nicht so leicht sey, als sich einige rühmen, und daß sie sich nicht auf blossen Schulunterricht, oder Bücherlesen, sondern auf praktische Erfahrung

in Spitälern, unter der Anführung eines erfahrnen Lehrers gründe.

Da ich meine ganze Wundarzneykunst durch die Erfahrung, jene große Lehrmeisterin, in französischen Feldspitälern erlernet habe, da ich in einer Reihe von 40 Jahren, während welchen ich meine Kunst ausübe, die besten Mittel, und die gehörige Anwendung derselben kennen gelernet habe, so werden es mir meine Mitbrüder nicht übel aufnehmen, wenn ich mich ihnen als einen Schriftsteller aufdringe; obwohl ich selbst gestehe, daß ich keine von jenen Eigenschaften besitze, die einen verdienstvollen Author vor andern auszeichnen. Die Begierde, durch diese kleine Abhandlung nützlich zu seyn, und dem allgemein um sich

greif-

greifenden Uebel zu steuern ist der Beweggrund eine Schrift an das Licht zu geben, die zwar das Resultat eines fleißigen Lesens, und einer langen Erfahrung ist, aber doch nur einst zu meinem eigenen Gebrauch bestimmet war.

Man wird darinn keine weitläufige, aus fremden Büchern ausgeschriebene bloß theoretische Abhandlungen antreffen: Ich weiß, daß meine Mitbrüder eben so wenig Lust als Zeit zum lesen haben, ich werde daher nur die jedem Zufalle der Lustseuche angemessenen Heilmittel mit dem Anhange, warum, wie und wenn sie anzuwenden, anführen, und verweise meine Mitbrüder, die ihre Muße einer thoretischen Lectür widmen wollen, auf das kleine Büchelchen des D.

Sam. Schaarschmids unter dem Titel: theoretische und praktische Abhandlung von venerischen Krankheiten. Sie werden darinn die Grundsätze antreffen, nach welchen man in einer vernünftigen Kur zu verfahren hat; denn nur eine ächte Theorie kann die Fehltritte verhindern, die ein blosser Praktiker bey jedem Schritte machen wird.

Da mich endlich auch andere Leser, nicht bloß meine Kollegen durchblättern werden, so wünschte ich, daß sie, da ihnen die Beweggründe meines Unternehmens ein Geheimnis sind, meine Arbeit, nicht durch die Hechl einer tadelsüchtigen Kritick ziehen, sondern daß sie vielmehr betrachten möchten, wer ich bin, und für wenn ich schreibe.

J. G. B.

Bader zu K. im Gericht S.

Erster Abschnitt.

Von dem Tripper und weißen Fluße.

Der bösartige Saamenfluß, muß als eine Entzündung betrachtet werden. Bey Mannspersonen ist der hauptsächlichste Sitz desselben in der Harnröhre; er greift aber auch die cowperischen und die Vorsteherdrüsen (glandulas cowperianas & prostatas) die Leistendrüsen (glandulas inguinales) und wohl gar die Saamenbehälter an. Bey Weibspersonen ist der eigentliche Sitz des bösartigen weißen Flußes die Mutterscheide; doch sitzet das Uebel auch oft in oben ge a n-

ten Drüsen, und selbst am Muttermunde oder innerhalb desselben.

Der Schmerz, das Brennen und die Schärfe, welche diesen Ausfluß begleiten, waren Ursache, daß man ihn schon lange als eine Entzündung, aber nur im uneigentlichen Verstande, betrachtete: eine Menge Zufälle aber, der Nutzen einer kühlenden Heilart, und die mit der Entzündung gemeinen vier Ausgänge, durch **Zertheilung**, **Verexterung**, **Verhärtung**, und **Brand** machen, daß ich diese Krankheit als eine wahre Entzündung ansehe, und behandle.

Die Kennzeichen des Trippers bey Mannspersonen sind folgende: Es äußert sich in den Geburtstheilen eine angenehme Empfindung, die sich allgemach in einen heftigen Schmerz der Harnröhre verwandelt. Der Harn verursacht beym Ausfließen einen brennenden Schmerz; es entstehet eine Harnstränge (Dysuria),

die

die Oefnung der Harnröhre wird roth und entzündet; es äußert sich der Ausfluß einer scharfen Materie, die Anfangs dünner ist, nach und nach aber eyterhafter, und gelb oder grünlicht wird. Das männliche Glied wird öfters, und mit der unangenehmsten Empfindung steif, und wenn eine Stelle des Harnganges so sehr entzündet ist, daß sie den zwey steifen schwammichten Körpern (corporibus cavernosis) der Ruthe nicht nachgiebt, so biegt sich das männliche Glied nach derjenigen Seite, wo sich die heftige Entzündung befindet. Diese Krümmung, so die Franzosen chaude pisse cordée nennen, ist mit einem ungemeinen Schmerz begleitet. Von andern Zufällen als Phimosis, Paraphimosis, Schanker, Leistenbeulen, Hodengeschwülsten u. d. g. giebt es hinnach Gelegenheit zu sprechen.

Bey Weibspersonen ist der Anfang der Zufälle fast eben der nämliche, wie bey dem männlichen Geschlechte, nur mit

dem Unterscheide, daß sie sich geschwinder äußern, und daß die Entzündung selten einen so hohen Grad erreichet. Die aus der Mutterscheide ausfließende scharfe brennende Materie läßt auf dem Hemde Flecken zurück, in deren Mitte ein kleines gelb oder grünliches Eyter sitzt, und wovon gemeiniglich ein einzelnes Tröpfchen vorne an der Harnröhre kleben bleibt. Diese ausfließende Gauche (ichor) wird bey längerer Dauer des Uebels immer grünlicher, und ist vielmal mit blutigen Streifen vermengt. Eine junge Frauensperson, die den bösartigen Fluß zum erstenmal bekömmt, leidet mehr dabey als eine mit dieser Krankheit schon bekannte, so wie überhaupt die Zufälle dieses Uebels bey Weibspersonen nicht so schmerzhaft und so fürchterlich als bey Mannspersonen sind. Dieses, und die Schamhaftigkeit sind die Ursache, daß es auch erfahrnen Aerzten und Wundärzten oft schwer wird, ohne das eigene Geständniß der Patientin, die wahre Beschaffenheit ihrer Krank-

heit

heit zu erkennen. Aus allen möglichen Kennzeichen, einen Tripper von dem wahren weissen Fluße zu unterscheiden scheint das Gefühl noch das sicherste zu seyn; da sich im letztern Falle der Muttermund gleichsam so verhält, als wenn man Sterkmehl oder Haarbuder unter den Fingern fühlte.

Aus dem bisher angeführten erhellet, daß die Saamenbehälter und alle Niederlagen von saamenartigen Feuchtigkeiten, der Sitz dieser Krankheit seyn, daß alle benachbarte, und im heftigen Grade auch alle entfernte Theile dadurch leiden können, und daß sich die Heftigkeit der Zufälle nach Verschiedenheit der angegriffenen Theile, nach der Leibesbeschaffenheit des angesteckten, und je nachdem die ansteckende Materie mehr oder weniger bösartig gewesen, verändern müsse. Dieses ist zum Theil die Ursach, warum die Zufälle dieses übels sowohl den Grad der Heftigkeit, als der Anzahl nach so sehr

verschieden sind; aber noch öfter ist die schlechte Lebensart des Patienten, und eine üble unrechte Heilart eines Pfuschers an den vielen und gefährlichen Umständen schuld.

Selten oder niemal geschieht es, daß eine angesteckte Person gleich beym Anfange des Trippers sich einem Arzt oder Wundarzt anvertrauet; die bey beyden Geschlechtern sich zu Anfang des Uebels äußernde heftigere Neigung zum Beyschlaf ist vielmehr Ursach, daß sie sich ihren Lüsten mehr überlassen, und statt an eine Heilung zu denken, sich einen größern Grad der Entzündung zuziehen. Die Unwissenheit derjenigen, die sich der Heilung annehmen, und die anstatt einer wider die Entzündung gerichteten kühlenden Kurart, durch scharfe Purganzen, und hitzige balsamische Mittel die Entzündung bis zum heißen Brand vermehren, versetzt dergleichen unglückliche Kranken in die elendesten Umstände, und oft gar in Lebensgefahr.

Solch

Solch ein, durch eine üble Lebens- oder Kurart, oder durch lange Verschweigung, verargter Tripper ist vorhanden.

1.) Wenn die eyterähnliche Materie nicht mehr bloß aus der Harnröhre, sondern aus den cowperschen und Vorsteherdrüsen, oder aus dem Blasenhalse selbst, häufig ausfließt; wenn ein heftiger Gestank die schwer abgehende Urine begleitet, und schmerzhafte Geschwüre die Nath (perinæum) d. i. den Raum zwischen dem Hintern und den Geburtsgliedern, besetzen.

2.) Wenn Eyter aus dem Körper der männlichen Eichel, oder aus der Vorhaut ausfließt, d. i. wenn sich ein Schanker dazu gesellet.

3.) Wenn die Saamenbläschen, und der Hals der Harnblase leiden, so daß ein unwillkührlicher Ausfluß des Urines,

nes, oder ein widernatürlicher Abgang des Saamen erfolgt.

4.) Wenn sich Schwämmchen, Narben, Verhärtungen in der Harnröhre, eine Verhaltung des Urines, eine Vermehrung der Entzündung, Fieber, heißer Brand u. d. g. einfinden.

5.) Wenn die auf einen sehr hohen Grad angewachsene Entzündung, der venerischen Materie den Ausgang verschließt, sich in die benachbarten Theile verbreitet, da stecken bleibt, und schmerzhafte gefährliche Hodengeschwülste, oder Leistenbeulen (bubones) verursachet.

Täglich fast trift man dergleichen Verschlimmerungen venerischer Zufälle an, die ihren Grund in der unrechten Lebensordnung der Kranken, und noch öfter in der Vermessenheit großsprecherischer Afterärzte haben. Gerühmte geheime Wunderarzneyen, und eine kurze zur Kur bestim-

stimmte Zeit sind die Kunstgriffe, deren sich Quacksalber bedienen dergleichen Unglücklichen, Vertrauen und Geld abzugewinnen: da sich doch ohne genaue Kenntniß aller Umstände, ohne die ächte, diesen Pfuschern gewis verborgene Kurart, und ohne eine gehörige Diät niemals, am wenigsten aber bey Frauenspersonen die Zeit der vollkommenen Heilung bestimmen läßt; denn bey diesen sind alle Fibern mehr schlaff, der Ausfluß häufiger, die Schanker gemeiner, das Uebel aus oben angeführten Ursachen gemeiniglich älter, und wegen dem beständigen Zufluß unreiner Säfte hartnäckiger.

Die Kur dieses Uebels besteht in folgenden. 1.) Man suchet durch wiederholte Aderläßen am Arme die Entzündung zu zertheilen.

2.) Um eben dieser Entzündung gehörig zu begegnen, muß der Kranke sich auf die genauste kühlende Lebensart einschrän-

schränken, sich Ruhe des Leibes und des Gemüthes so viel möglich verschaffen, und sich aller fetten, nahrhaften, sauern, gesalznen, und gewürzhaften Speisen enthalten. Milchsuppen, dünne Fleischbrühen, Gersten- oder Haberschleime, gekochte Pflaumen u. d. g. sind die besten Nahrungsmittel währender Heilung. Fleisch ist nur in geringer Menge erlaubt, und überhaupt ist alles das zu vermeiden, was die Entzündung vermehren, die Aufrichtung des männlichen Gliedes befördern, und den Ausfluß der bösartigen Materie zum Theil oder ganz verhindern kann. Statt alles Weines und anderer gegohrner Getränke darf nur die Tysane *Nro* 1 zum gemeinen Trank dienen, und man muß davon mehr, als der Durst erheischet, trinken. Ferner ist zur Zertheilung der Entzündung nichts mehr als die *Nro* 2 angeführten Klystiere zu empfehlen. Denjenigen die keine Tysane nehmen können, giebt man täglich vier Doses von dem Pulver *Nro* 3 und läßt

sie

sie laulichten Thee, oder Brunnenwasser darauf trinken.

3.) Die leidenden Theile bähet man laulicht in Wasser und Milch, und bedecket sie hernach öfters den Tag hindurch mit warmen Umschlägen, aus gestossenem Leinsaamen und weißen in Milch gekochtem Brod *Nro* 4. Auch kann man die erweichenden Einspritzungen *Nro* 5 gebrauchen.

4.) So bald die Entzündung anfängt nachzulassen oder in Zertheilung überzugehen so bedient man sich des Laxiermittels *Nro* 6, und wiederholet dieses allemal über den andern Tag.

5.) Die balsamischen Mittel *Nro* 7, die der dreiste Quacksalber allemal gleich anbringet, därfen niemals eher angewendet werden, als wenn die Entzündung an den leidenden Theilen sich zertheilet, die Schmerzen, das Aufschwellen des männli-

lichen Gliedes, und andere Zufälle nachlassen, die Urine mit weniger Brennen und Gestanke abgehen, und keine Fäserchen mehr mit sich wegführen. Erst unter diesen gemilderten Umständen befördern balsamische Arzneymittel den Ausfluß des freygemachten venerischen Giftes, und heilen die von der ätzenden Schärfe der Ausfließenden Feuchtigkeit wund gemachten Stellen der Harnröhre. Unter diesen Bedingnissen nur setzt man den Gebrauch dieser Mittel ununterbrochen bis zur gänzlichen Heilung fort, und reiniget dazwischen den Leib mit dem Purgiermittel *Nro* 8.

6.) Nach dem Ende dieser Kur stärket man den geschwächten Magen, und die schlaff gemachten Geburtstheile mit dem Mittel *Nro* 9, und reiniget das Geblüt vollkommen durch das *Nro* 10 aufgezeichnete Dekoct. Beyde Mittel erfodern aber zu ihrer gehörigen Wirkung einen, ein ganzes Monat lang fortgesetzten Gebrauch.

Hier

Hier muß ich anmerken, daß, obwohl man diese nun beschriebene und auf Theorie und Erfahrung gegründete Kurart nach den Buchstaben befolget, zuweilen doch der Ausfluß einer zähen Materie durch die Harnröhre nicht aufhört, sondern im Gegentheil viele Monate andauert, daß der Urin mit untermengten Fäserchen dick, und nicht in einem Triebe, sondern in abgesetzten Strömen wegfließet, und daß während dem Durchgange des Harnes ein Hinderniß im Urinkanale, und ein Schmerz in der Nathe (perinæum) verspüret wird.

In diesem Falle muß man mit der vorhin verordneten Lebensordnung, mit den erweichenden Umschlägen *Nro* 11, und den oben beschriebenen Mitteln *Nro* 7 fortfahren. Vorzüglich sind hier gelind anhaltende Einspritzungen *Nro* 5 *b* zu gebrauchen. Auch die Quecksilbersalbe, derer Bereitung unten folgen wird, hat sich bey diesen Umständen oft wirksam

gezeigt. Man verbraucht davon in einer Woche eine Unze, und reibt täglich ein Quentchen auf die Nath, und die dicken Beine ein. Vor allen aber verdienen die *Nro* 12 beschriebenen Kerzchen hier angewandt zu werden; denn sie dienen nicht allein die Harnröhre zu erweitern (welches sie mit gemeinen Wachskerzchen gemein haben) sondern sie heben auch alle widernatürliche Gewächse derselben z. B. Karunkeln, Falten, und Narben, welche bey lang anhaltenden oder öfters wiederhollten Tripper allgemeine Zufalle sind, und sehr wirksame Auflösungsmittel zu ihrer Wegnehmung erfodern.

Diese Kerzchen in die Harnröhre zu bringen, hat nicht viel Beschwerliches: man muß nur suchen, dieselben ohne Gewalt in die Harnröhre zu schieben, und nicht allen Widerstand auf einmal überwinden wollen. An dem Orte, wo die Kerzchen anstehen, wo man Widerstand findet, läßt man sie stecken, und befestiget

get sie mit einem Faden, damit sie nicht in die Urinblase hineinglitschen. Bey dieser Art zu verfahren, wird man sie täglich weiter hineinbringen, und mit größern verwechseln können.

Noch muß ich jenes unempfindlichen, nicht mehr ansteckenden, eingewurzelten Saamenflußes gedenken, der eine Folge lang anhaltender, und vielfältiger, obwohl gehörig geheilter Rückfälle des Trippers ist, und der von den angegriffenen Saamenbläschen, oder den verletzten Ausführungsgefäßen der Vorsteher- und Cowperdrüsen entsteht. Dieser ist sehr schwer, und unter gewissen Umständen gar nicht mehr zu heilen. Ein leichtes Drücken der Harnröhre bringet dabey den Ausfluß einer häufigen zähen Materie aus der Eichelöfnung herfür, und eine ähnliche Materie, die mit dem Urine abgeht, haben manche minder Erfahrne für die Folgen einer krätzigen Harnblase gehalten.

Zweyter Abschnitt.

Von der Geschwulst der Hoden.

Alles was im Stande ist, den Ausfluß der venerischen Trippermaterie zu hemmen, und die Entzündung zu vermehren, kann eine Geschwulst und Entzündung der Hoden erzeugen. Dieser schmerzhafte, hartnäckige, und gefährliche Zufall erfodert die genauste Obsorg des Heilenden, und eine baldige Zertheilung, weil im widrigen Falle, venerische Geschwüre, Fleischbrüche, Wasserbrüche, Verhärtungen, Krebse, ja selbst der heiße und kalte Brand erfolgen würden. Hier ist es, wo der in der Arzneywissenschaft allgemein angenommene Satz: **Wenn die Ursach gehoben ist, hört auch die Wirkung auf**, eine Ausnahm leidet; denn

denn wenn auch schon alles venerische Gift durch eine gehörige Kurart vertilget worden, so können doch noch skirrhose und krebsartige Geschwülste in den Hoden zurück bleiben, deren Heilung nur durch die angemessenste Kurart, und manchmal bloß allein durch die Operation möglich ist.

Um nun diesen Uebeln vorzubeugen, und die Hodengeschwulst so geschwind und sicher, als möglich zu zertheilen, läßt man 1) am Arme, je nachdem es der Grad der Entzündung erheischt, ein, zwey und mehrere Male zur Ader; 2) man empfiehlt die oben beschriebene kühlende Lebensart aufs genauste; 3) man braucht obige Tysan *Nro* 1 zum gemeinen täglichen Getrank, nebst der Mandelmilch *Nro* 13, und den Klystieren *Nro* 2, derer Nutzen hier ungemein groß ist. 4) Man verordnet den Kranken ein ruhiges Liegen auf dem Rücken in einem Strohbette, oder auf bloßen Matratzen ohne Feder-

 bette.

bette. 5) Man leget die Umschläge *Nro* 11 beständig warm über, und sucht eine breite Binde (suspensorium) schicklich anzubringen, damit der entzündete, und schmerzhafte Hodensack in die Höhe gehalten, und der Umschlag aller Orten besser angebracht werde. In dieser Stellung muß der Kranke gleichwohl, die gemächliche Auflösung und Ausleerung der stockenden venerischen Feuchtigkeiten gedultig abwarten.

Ich sage mit Vorbedacht **gedultig**: denn ich weis es aus langer und trauriger Erfahrung, daß alle die Verheißungen einer gar zu schnellen Heilung eitle Versprechen sind, die statt des gewünschten Erfolges unheilbare Schäden, den Brand, und den Tod selbst verursachet haben.

So bald die Entzündung, bey der angezeigten Heil- und Lebensart anfängt nachzulassen, so bald der Schmerz ge-

linder

linder wird, und der Tripper wieder zu fließen anfängt, so müßen in zwey Maaß Tysan *Nro* 1 zwey Gran vom versüßten Queckſilber aufgelößt, und diese Portion jeden Tag, zwey ganze Wochen hindurch, getrunken werden. Man purgieret mit den Mitteln *Nro* 14, und besorgt die Leibesöfnung mit Klystieren, die, wie ich oben schon erinnert habe, in diesem Zufalle fürtrefliche, und nie genug anzupreisende Mittel sind. Auf die geschwollnen Theile leget man beständig, und sorgfältig den Ueberschlag vom Schierling *Nro* 11, und bähet den Hodensack zweymal in 24 Stunden im Abkoche von Schierlingkraut. Diese äußerliche Mittel mit den Pillen *Nro* 15 verbunden dürfen nicht eher ausgesetzt werden, bis weder in den Hoden, weder in den benachbarten Theilen mehr eine Geschwulst oder Härte verspüret wird. Dieses verdienet alle Aufmerksamkeit; den der kleinste Ueberrest von Härte kann noch in das größte Uebel ausarten. Sehr oft sah ich aus dieser

Ursache langwierige, zwey bis drey Jahr andaurende, und große Hodenverhärtungen, die ich aber meistens mit obigen Umschlag *Nro* 11, und den Pillen *Nro* 15 geheilet habe. Dieses gelung mir mit den eben genannten Mitteln auch denn noch, wenn diese Verhärtungen schon wirklich aufgebrochen, und in förmliche Geschwüre übergegangen waren.

Wenn die Entzündung schon auf einen so hohen Grad angewachsen gewesen, daß die Zertheilung nicht mehr zu bewirken ist, so gehen manchmal die beyden, oder doch eine Hode in die Vereiterung über. Daß dieses geschehe erkennet man daran, daß der Schmerz, aber nicht die Größe der Hode abnimmt, und daß der Kranke einige Zeit einen klopfenden Schmerz verspüret. Das wirkliche Daseyn der Vereyterung verräth die schwankende Bewegung (fluctuatio) des Eyters, und das weicher werden der Hode an einem Theile.

In diesem Falle bedienet man sich, so wie in andern Vereyterungen: (suppuratio) der zeitigenden Mittel *Nro* 16, bis das Eyter vollkommen gekochet ist; denn verschaffet man ihm einen Ausgang durch die Lanzette, und behandelt die Wunde nach der gemeinen Vorschrift mit reinigenden und ausheilenden Arzneyen *Nro* 17.

Wenn aber die Entzündung würklich auf den höchsten Grad gestiegen und in den heißen Brand übergegangen ist (es mag das Verhalten des Kranken oder das Behandeln des Pfuschers Ursache daran seyn) so bleibt zur Erhaltung des in Gefahr schwebenden Lebens kein anderes Mittel übrig als die Entmannung (castratio) da man nämlich eine, oder wohl gar beyde Hoden wegschneidet.

Dritter Abschnitt.

Von den venerischen Leistenbeulen.

Die venerischen Leistenbeulen, die von den Franzosen Poulains, gemeiniglich Paucken genannt werden, sind von zweyerley Art; entweder sind sie frisch entstanden, bevor das venerische Gift die ganze Masse des Geblüts und andere Säfte angestecket hat, oder sie sind veraltet, d. i. sie sind erst die Folgen einer allgemeinen Ansteckung, und äußern sich erst denn, wenn das Gift nicht mehr lokal, sondern in allen Theilen des Körpers verbreitet ist: diese sind allemal ein Zeichen der wirklich vorhandenen Lustseuche.

Die

Die Beulen von der ersten Art entstehen entweder unmittelbar nach einem unreinen Beyschlaf, ohne daß sich vorher die Ansteckung durch einige andere Zeichen äußert, oder sie werden erst durch die **Zurücktrettung** der venerischen Materie aus den Geburtstheilen, gebildet. Die erste Entstehungsart ist sehr selten, geschieht aber doch zuweilen, wenn die auffsaugenden Gefäße das Gift unmittelbar nach den Leistendrüsen hintragen, oder wenn die lymphatischen Gefäße der Zeugungsglieder die ansteckende Materie in die genannten Drüsen zurückführen. Daß dieses möglich sey, beweiset das Entstehen der Drüsengeschwülste unter den Achseln bey Ammen, die angesteckte Kinder an ihren Brüsten nähren, und die Erzeugung ähnlicher Geschwülste an den Kinn- und Zungendrüsen durch geile Küße angesteckter Personen.

Die zweyte Entstehungsart ist die gemeinste, wenn nämlich der Ausfluß des

veneri-

venerischen Giftes bey dem Tripper und dem weißen Fluße zu frühzeitig, auf was immer für eine Art gehemmet wird, oder wenn die Geschwüre an der Eichel, der Vorhaut, den Schamlefzen zur Unzeit, **und ohne Zerstörung des Giftes** vertrocknet werden: denn in diesen Fällen führen die lymphatischen Gefäße die Materie in die Leistendrüsen zurücke.

Die **veralteten Leistenbeulen**, die eine Folge einer allgemeinen Ansteckung aller Säfte, und ein entscheidendes Kennzeichen des Daseyns der Lustseuche sind, übertreffen die vorigen an Bösartigkeit, und erfodern eine besondere Aufmerksamkeit des Heilenden.

Die Entstehung dieser Beulen äußert sich auf folgende Art: Die Kranke empfinden in einer oder in beyden Leisten einen stumpfen Schmerz, und eine kleine harte Geschwulst, die Anfangs die Größe einer Haselnuß hat, nach und nach aber so

groß

groß als ein Tauben- oder Hühnerey und blaulicht roth wird; so wie die Geschwulst wächst, vermehren sich auch Schmerz, Entzündung und andere Zufälle, die eine Entzündung zu begleiten pflegen. Das männliche und das weibliche Geschlecht wird gleichgültig von diesem Uebel angegriffen; aber die Lebensart, die Leibesbeschaffenheit, und die Heilart machen den Fortgang und die Dauer dieses Zustandes ungleich.

Bey der Heilung einer venerischen Beule, die sich durch den unreinen Beyschlaf und andere Zufälle hinlänglich von ähnlichen Uebeln unterscheidet, muß man hauptsächlich darauf bedacht seyn die Zertheilung oder die Verryterung zu bewirken, weil man im widrigen Falle eine skirrhose Verhärtung, oder krebsartige Geschwüre zu befürchten hat.

So gewiß es ist, daß eine frisch entstandene Beule zertheilet werden muß, und

auch

auch zertheilet werden könne, wenn die Säfte des Kranken nicht äußerst verdorben sind, so unschicklich ist es dieselbe durch Pflaster zu Stande bringen wollen, als wodurch die Ausdünstung des bedeckten Theiles gehemmet, der Schmerz vermehret, und statt der Zertheilung, die stockende venerische Materie in die übrigen Säfte des Körpers zurückgeführt wird. Vielmehr werden die schon oben angezeigten kühlenden Mittel, und Lebensordnung, die warmen Umschläge *Nro* 11, und wenn die Zertheilung anfängt, die Pillen *Nro* 15 nebst einem, um den dritten Tag allemal wiederholten Abführungsmittel *Nro* 14 erfodert. Durch diese Mittel, und durch die Einreibung der Salbe *Nro* 20 gelung es mir, auch solche Drüsengeschwülste zu zertheilen, bey denen man schon eine nahe und fast wirklich vorhandene Vereyterung muthmaßte, besonders wenn sie von einem zu frühe unterdrückten Tripper entsprungen waren.

Wenn

Wenn die Zertheilung nicht mehr möglich ist, so sucht man die Vereyterung durch das Pflaster *Nro* 10, und wenn dieses zu unwirksam ist, durch die Mittel *Nro* 16 zuwege zu bringen. Die Pillen *Nro* 15 müssen Morgens und Abends in gehöriger Dose, bis zur vollkommenen Vereyterung ununterbrochen fortgesetzt, und mit obigen Laxiermitteln abgewechselt werden. Wenn das Eyter gehörig bereitet ist, so öfnet man ihm den Ausgang durch die Lanzette, nicht durch ätzende Mittel, und besorget hernach die Heilung durch die Arzneyen *Nro* 17, ohne durch gewaltige Ausstopfung der Wunde, oder andere üble Behandlung kallöse Geschwüre und Fisteln zu verursachen. Noch muß ich anmerken, daß es bey einer **frischen Leistenbeule** nicht nöthig sey, so lange mit der Erösnung zu warten, als bey einer **veralteten**, wo alle kleine Drüsen angesteckt, und das Gift im ganzen Körper ausgetheilet ist; denn in diesem Falle muß man allen ver-

stopften Drüsen Zeit lassen, ihren Eyter vollkommen auszuzeitigen.

Wenn es aber auch nicht mehr möglich ist die Vereyterung zu bewirken, so gehen die verstopften Drüsen in eine harte unschmerzhafte Geschwulst, oder sogenannten Skirrhus über. In diesem Falle muß man sich wohl hüten, daß heftige eindringende, zertheilende und eytermachende Mittel, den Skirrhus nicht entzünden, und in ein schmerzhaftes krebsartiges Geschwür verändern. Ich habe daher niemal dergleichen heftige Mittel angewendet, ohne den dritten oder höchstens fünften Tag damit auszusetzen, und an diesen den Umschlag *Nro* 11, 24 Stunden- lang zu verordnen. Die Pillen *Nro* 15 und die Salbe *Nro* 18, nebst dem alle Wochen einmal gebrauchten Laxiermitteln zeigten sich besonders wirksam, und ich erinnere mich noch mit Vergnügen, daß ich durch dieses Verfahren viele Verhärtungen der Drüsen glücklich geheilet habe.

habe. Bey wirklichen Krebsgeschwüren geht es nicht so leicht an, und obwohl mir obige Pillen, Laxiermittel und die Salbe *Nro* 18, besonders wenn sie lange genug d. i. 3 - 4 Monat gebraucht wurden, vortrefliche Dienste geleistet haben, so entsprach der Ausgang doch nicht allemal meinem Wunsche, wenn auch schon die vollkommenste Reinigung der Geblütsmasse vorausgegangen war.

Diese zweifelhafte Wirksamkeit aller bisher bekannten Mittel in Krebsschäden mag einige Neuere bewogen haben das fast vergessene Arsenik wieder einzuführen: ich aber getraue mir nicht ein so gefährliches Mittel, dessen Verkauf und Gebrauch in wohl eingerichteten Staaten aufs schärfeste solle eingeschränket werden, Leuten zu empfehlen, bey denen es aus Mangel der Einsicht und der Erfahrung die größten Uebel verursachen müßte.

Es bleibt also für die wirklichen Krebsschäden, derer Entstehung man oft durch alle Kunst und Sorgfalt nicht verhindern kann, nichts anders übrig, als sie auszuschneiden, wenn sie beweglich sind, und wenn sie es nicht sind, ihrer fressenden Wirkung durch lindernde Mittel (palliativa) Einhalt zu thun. Nur Schade, daß sich die Kranken zu jenem, d. i. zum Schnitt so selten bequemen, oder wenn sie es auch thun, daß es erst so spät geschieht, daß, weil das Uebel durch allerley von Pfuschern und alten Weibern angerathene Geheimniße so sehr verschlimmert worden ist, auch dieses letzte Rettungsmittel ohne Frucht und Wirkung bleiben muß. Die Palliativkur bey einem unbeweglichen Krebsgeschwüre, bey dem wegen seiner tiefen Lage die bekannte Operation ohne die größte Lebensgefahr nicht kann vorgenommen werden, besteht in der genausten kühlenden Lebensordnung, und der Enthaltung von allen hitzigen, scharfen, reitzenden, gewürzhaften Speisen

sen und Getränken. Ferner muß die Aderläße nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken öfters im Jahre vorgenommen, und der Leib alle Monat einmal durch ein gelindes Laxiermittel gereiniget werden. Man wendet dabey auch noch innerliche kühlende, blutreinigende, oder andere angemessene Mittel an, und verbindet damit den äußerlichen Gebrauch des *Nro* 16 am Ende der Anmerkung beschriebenen Abkoches vom Schierling. Dieses Dekoct dienet sowohl zur täglichen Auswaschung und Reinigung des Geschwüres als zu einen Umschlag über dasselbe: allein die ätzende Materie des Krebses greift die benachbarten Theile an, tritt in das Blut zurücke, verursachet Schleichfieber, Auszehrung, und endlich nach einer langen Marter den gewünschten Tod.

Vierter Abschnitt.

Von der Phimosis und Paraphimosis.

Unter diesen zwey griechischen Worten versteht man zween Zufälle, die öfters mit dem Tripper zugleich da sind, und wovon der erste **Phimosis**, eine so feste Anlag der Vorhaut an die Eichel und so starke Zusammenschnürung derselben bedeutet, daß sie nicht mehr kann zurücke gezogen werden; der zweyte, **Paraphimosis** ist eine Zusammenschnürung der Vorhaut um die Krone der Eichel, daß man sie nicht mehr über die Eichel vorziehen kann, und heißt gemeiniglich der **spanische Kragen**.

Diese beyde einander gerade entgegen gesetzten Zufälle entspringen aus der

näm-

nämlichen Ursache, aus der Entzündung: und zwar die Phimosis bey denen, derer ihre Vorhaut, mit der Eichel bedeckt, die Paraphimosis bey denen, derer Eichel mit der Vorhaut nicht bedecket ist. Da die Entzündung die Ursache dieser Zufälle ist, so hat man bey der Heilung hauptsächlich auf diese zu sehen, und die Kur ist mit der Kur des Trippers in der Hauptsache die nämliche: sie schränket sich auf hinlängliche Aderläßen, kühlende Mittel und Lebensart, erweichende Klystiere, und öftere gelinde Abführungsmittel *Nro* 6 ein. Ferner sucht man die Ruthe durch eine gehörige Binde in die Höhe zu halten und setzet einige Egel an das angeschwollene Glied. Diese Mittel gehören für beyde genannte Zufälle: itzt muß ich noch einiger besonderer erwähnen.

In der Phimosis bähet man die Ruthe öfters in warmer Milch, leget erweichende Umschläge darüber, und spritzet, so bald es immer thunlich mit einem klei-

nen Spritzchen zwischen die Vorhaut und die Eichel laulichtes Wasser, Milch oder Schierlingsdekoct ein. So lange die Entzündung dauert, bedient man sich der auflösenden Bähung *Nro* 19 *a*; fängt aber diese an sich zu zertheilen so braucht man die andere *Nro* 19 *b*. Wenn die Geschwulst und Entzündung anfängt nachzulassen, so muß man öfters Versuche anstellen die Vorhaut zurück zuziehen. Man drückt nämlich die Eichel der Länge nach gelind zusammen, macht sie folglich schmäler, und sucht dann mit den Fingern der andern Hand die Haut zurückzubringen: dieses ist vorzüglich darum gut, weil man dadurch entdecket, wenn die Eichel mit der Vorhaut zusammengewachsen ist, und die Ablösung derselben durch die Hand oder die Lanzette noch bey Zeiten vornehmen kann.

Ist die Zusammenschnürung der Vorhaut so heftig, daß der Abgang des Urines dadurch gehindert, oder gar gehemmet

wird,

wird, so muß man einen Katheter in die Harnröhre bringen, und durch diesen so lange den Ausflus des Urines zu bewirken suchen, als die obige Hinderniß andauert. Im Falle, daß aus Nachläßigkeit des Kranken, oder aus einer übeln Heilungsart, dieser Zufall nicht nachliesse, sondern immer ärger würde, und einen vollkommnen Brand und Ersterbung (Sphacelus) der Eichel bedrohte, so muß man in die Vorhaut auf der Gegenseite des Bändchens (frænulum) einen Schnitt machen, um einer grausamern Operation vorzukommen.

Die **Paraphimosis** oder der sogenannte **spanische Kragen** hat gemeiniglich mehr Gefahr für den Kranken, und ist sehr beschwerlich. Der Grad der Entzündung bestimmet die Anzahl der Aderläßen, die Menge des wegzulassenden Blutes, und die Dose der schon öfter angeführten kühlenden und abführenden Mittel. Vorzüglich aber muß man,

so lange das Uebel noch neu ist, darauf bedacht seyn, die Vorhaut über die Eichel hinzuziehen; denn durch dieses allein wird Geschwulst, Spannung und Entzündung am sichersten gehoben. Um dieses zu bewirken steckt man die Ruthe in ein kaltes Wasser, damit ihr Umfang durch die Kälte in etwas gemindert werde, beschmiert hernach die Eichel mit Oele, und suchet die Vorhaut durch den Zeigefinger und Daumen beyder Hände über die Eichel des Kranken, der gegen den Wundarzt stehen muß, hinzubringen. Wenn die Eichel oder Vorhaut mit kleinen Geschwüren besetzt ist, gehet diese Operation härter, und wenn der Patient das Uebel vernachläßiget hat, gar nicht mehr von statten; denn wenn einmal die Eichel und das ganze männliche Glied zu sehr angeschwollen, und die Vorhaut zu stark herumgeschnüret ist, so würden kalte Bähungen mehr schädlich als nützlich seyn. Gleiche Unmöglichkeit ist vorhanden, wenn die hinter der Eichel stark zu-

sammengewickelte Vorhaut mit kleinen Wasserbläschen, die man Kristallinen nennt, besetzt ist, oder wenn zirkelförmige Schrunden (crevasses) die Eichel von der Ruthe gleichsam absöndern. In diesen Fällen wenn die Vorhaut auf keine andere Art mehr konnte über die Eichel gezogen werden, mußte ich oft in das innere Häutchen der Vorhaut mehrere abgesetzte Einschnitte mit der Spitze einer Lanzette machen, um den Ort, wo die stärkste Spannung war, zu befreyen, und die Vorhaut auf die oben beschriebene Art in seine gehörige Lage zu bringen.

Nach dieser Operation ließ allemal Geschwulst, Spannung und Zusammenschnürung bald nach, und ich bediente mich hernach der Bähung *Nro* 19 *a*, nach einigen Tagen spritzte ich von eben diesem Abkoche zwischen die Vorhaut und die Eichel ein, um die gemachten Einschnitte zu reinigen, und die Unreinigkei-

ten auszuspühlen, die sich hier etwa aufgehalten haben.

Wenn die sogenannten Kristallinen, wie es öfters geschieht, auf der Eichel zurück bleiben, und dieselbe durch ihre ätzende Feuchtigkeit angreiffen, so öfne ich sie mit der Lanzette, und wasche sie mit warmgemachten rothen Weine, und etwelchen Tropfen von beygemischter Myrrhenessenz und Aloetinktur rein aus. Auf diese Art habe ich die erzählten schmerzhaften Zufälle öfters nach Wunsche geheilet.

Zur Erläuterung der Heilung dieser Umstände kann folgende Krankengeschichte dienen. Im Jahre 1743 ward ich zu einem großen Fürsten, der mich bey der französischen Armee kennen gelernet, gerufen. Dieser hatte obigen Zustand in einem so hohen Grade, daß sein ganzes männliches Glied so schwarz wie mein Hut war, und daß zween ansehnliche

Wund-

Wundärzte, die Abschneidung desselben für das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens vorgeschlagen haben. Ich, der ich aus langer Erfahrung, und aus genauer Kenntniß des Baues der Theile wußte, daß der Brand sich fast allemal bey dergleichen Fällen in den äußern Theilen der Haut befinde, und nur sehr selten in die schwammichten Körper selbst eindringen könne, versprach dem Fürsten nach genauer Untersuchung des Uebels die Heilung ohne Operation zu unternehmen. Nachdem die zween Wundärzte entlassen waren, bähete ich die Ruthe beständig mit dem Dekoct, aus einem halben Pfund Chinarinde, und einer Unze Salmiac in sechs Maaß Wasser bis auf die Hälfte eingesotten. Zu dem übrig gebliebenen that ich wieder ein Viertelpfund Chinarinde und ein Loth Salmiac, und verfuhr auf die nämliche Art damit. In drey Tagen, während welchen ich diese Kurart beständig fortgesetzet, hatte ich das Vergnügen den schon

für

für verloren gehaltenen Theil gerettet zu haben, und die übrigen Zufälle nach und nach gründlich zu heilen.

Noch eine Krankengeschichte muß ich anführen, die alle Aufmerksamkeit verdient. Ein junger Handelsmann mußte bey seiner Gattin die erste Nacht so viel Gewalt brauchen, daß sich das Blut in der zurückgezogenen Vorhaut angehäufet und eine brennende schmerzhafte Geschwulst und Entzündung verursachet hat. Der junge Arzt, den er um Rath fragte, erklärte dieses für einen spanischen Kragen, und der neue Eheman schickte seine keusche Gattin wieder zu ihren Aeltern zurück, mit dem Ausdruck, er sey häßlich betrogen worden. Die Aeltern liessen mich rufen, und als ich bey der Untersuchung den Eingang in die Mutterscheide außerordentlich enge fand, so wunderte ich mich gar nicht mehr über den Zufall, verfügte mich zu dem Handelsmann, um ihm den Ungrund seines Argwohnes zu

zeigen, und sagte ihm alles, was ich dienlich glaubte ihm einen Schmerz erträglich zu machen, den ihm seine Frau würde ersparet haben, wenn sie minder keusch gewesen wäre. Ein dergleichen Zufall ist zwar äußerst selten, ich führe ihn aber darum an, damit man in solchen Fällen nicht gleich aus Büchern urtheile, und sehe, daß ohne Ansteckung eine Zusammenschnürung der Vorhaut hinter der Eichel möglich sey, wenn man mit gar zu engbeschaffenen Weibspersonen zu thun hat, und daß man folglich in diesem und dergleichen Fällen nicht behutsam genug handeln könne.

Fünfter Abschnitt.

Von venerischen Geschwüren und Gewächsen.

Ich handle hier zu gleicher Zeit mehrere Zufälle venerischer Ansteckungen ab, weil ihre Ursache und ihre Heilung fast eben die nämliche ist; obwohlen sie wegen ihrer Gestalt und Beschaffenheit verschiedene Benennungen erhalten haben. Ich erinnere auch gleich Anfangs, daß sich diejenigen betrügen, welche glauben, diese Zufälle entstehen bloß von einem lokalen Gift, und lassen sich durch äußerliche Mittel allein heilen. Eine lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß durch eine bloße äußerliche Heilung aller dieser Auswüchse, und Geschwüre, das venerische Gift zurückgetrie-

trieben und in verschiedene Drüsen des Körpers verpflanzet werde, woraus es ohne eine gründliche allgemeine antivenerische Kur nicht mehr weggebracht werden kann.

Schanker sind scharfe bösartige tief fressende Geschwüre, deren Ränder insgemein hart sind. Sie befinden sich an den äußern Zeugungstheilen beyder Geschlechter, und erstrecken sich von der Vorhaut der Eichel, den Schamlefzen und Wasserleitern (Nymphæ) selten bis zur Nath des Zwischenraumes, und den After hin. Zu ihrer Heilung habe ich äußerlich mit großem Nutzen die Bähungen *Nro* 19 angewendet, und wenn die Entzündung anfieng nachzulassen, bediente ich mich zuweilen des Höllensteines (Lap. infern.) und der reinigenden Salbe *Nro* 18. Nachdem die Entzündung gänzlich vorüber war, bediente ich mich der reitzenden und eitermachenden Salbe *No* 20, und setzte ihren Gebrauch vierzehn Tage lang fort; denn man

muß

muß die Vereiterung bey diesem Zufalle gehörig unterhalten, den Leib alle drey Tage mit den Mitteln *Nro* 14 reinigen, und innerlich die wider den Tripper empfohlenen Arzneyen gebrauchen.

Wegen der Aehnlichkeit, die der Bau des Mundes mit dem Baue der Geburtstheile hat, entstehen auch dergleichen schankerähnliche Geschwüre an der Zunge, dem Zäpfchen, den Mandeldrüsen und andern Theilen des Halses und des Mundes, die um so mehr Vorsicht und Geschicklichkeit fodern, da man von ihnen die Anfressung des Gaumens, des Beinhäutchens und anderer Theile, wovon Rauhigkeit, und andere Fehler der Stimme entspringen, zu befürchten hat. Die Warzen der Säugenden selbst sind von dergleichen fressenden Geschwüren nicht frey. In diesen und dergleichen Fällen darf man mit der Heilung nicht verweilen. Man braucht äußerlich die Salbe *Nro* 17, womit man die angegrif-

griffenen Theile öfters beschmieret, und innerlich jene Mittel, die das venerische Gift gänzlich zu vertilgen im Stande sind, wovon ich im nächsten Abschnitt handeln werde.

Schanker und Krebse der **Mutter** habe ich allemal unheilbar gefunden, und rathe sie nur mit lindernden Mitteln (palliative) zu behandeln; so wie ich für die an der Brust und andern äußerlichen Theilen entstandene krebsartige Geschwüre die Operation als das beste und einzige Mittel anrathen muß.

Die **Schrunden** und das Aufspringen der Haut (Rhagades) welche die hohle Hand, die Fußsohlen und die Furchen um den After besetzen, und ein beständiges Jucken verursachen, sind, so wie die Wasserbläschen (crystallinæ) nach der eben beschriebenen Art wie die Schanker zu heilen. Ich erinnere mich dergleichen Zufälle an den Augenliedern

wahrgenommen, und mit den Augenwässern *Nro* 21 und 22 geheilet zu haben.

Die verschiedenen venerischen Auswüchse, die sich an den Geburthstheilen, dem Mittelfleisch und dem After zeigen, haben von ihrer Gestalt und Beschaffenheit verschiedene Benennungen erhalten. Die Verrucæ sind warzenähnliche Auswüchse; die sogenannte Porri aber, sind oben breiter und unten dünner; die Condylomata Feigwarzen sind ablange runde Klumpen unter der Haut, die cristæ oder Hahnenkämme, haben ihren Namen von der Aehnlichkeit. Eben so ist es mit den übrigen Benennungen von den fragis, moris, mariscis beschaffen.

Alle diese Zufälle sind sehr schmerzhaft; denn sie finden sich an sehr empfindlichen Theilen ein.

Obwohl die Hämorrhoiden eine breitere Unter- und Oberfläche haben als die-

se Gewächse, mehr konisch, und von anderer Farbe sind, so haben sich doch einige geirret, und eines für das andere angesehen. Ich selbst ward vor einigen Jahren zu einem Kranken geruffen, der sowohl innerlich an dem Mastdarm als äußerlich um den After solche empfindliche große und viele Feigwarzen hatte, die den Mastdarm gänzlich verschloßen, und bey jeder Berührung den äußersten Schmerz verursachten: der Kranke sowohl als der Bader hielten es für die blinde goldene Ader, und eine unrechte Kur hatte schon fistulose Geschwüre, nebst einem schleichenden Fieber nach sich gezogen. Auf mein Fragen gestund mir der Patient, daß er zwar vor zwanzig Jahren, über 6 Monate einen Tripper und denn eine Leistenbeule gehabt habe, aber von einem Feldscherer so glücklich hergestellet worden sey, daß er seit deme in seinem ganzen Körper nicht das mindeste von dem geringsten Ueberbleibsel eines venerischen Giftes gemerket hätte.

Ich durfte also die Ursach der Krankheit nicht nach meiner Anzeige angreiffen und aus dem Weeg räumen; ich mußte den armen Kranken seinem traurigen Schicksale überlassen, dem nach zwey Monaten der Tod ein Ende gemacht hat.

Man zanket sich noch immer, ob dergleichen Auswüchse ein deutliches Zeichen der wirklich vorhandenen Lustseuche seyen oder nicht. Einige behaupten dieses, andere jenes. Ich aber habe niemals dergleichen venerische Auswüchse ohne das Daseyn der gänzlichen Seuche angetroffen. Ein Umstand der die besondere Aufmerksamkeit meiner Mitbrüder erfodert.

Mit der Heilung dieser Gewächse ist man nicht einig. Einige wollen, man solle sie, nebst der Anwendung jener innerlichen Mittel, die wider die Beulen (Bubones) empfohlen worden, abbinden; andere, man solle sie wegschneiden; und wieder andere man solle sie durch

ätzende

ätzende kaustische Mittel vertilgen. Mir sind alle drey Meynungen gleichgültig; doch hat mich die Erfahrung gelehret, daß das **Wegschneiden** das beste ist. Bey dem **Unterbinden**, das mehr Zeit erfodert, und Entzündung verursacht, hat man zu besorgen, daß nachdem auch die Warze wirklich weggefallen ist, ihr Grund doch kallos bleibe, und zu einem neuen solchen Auswuchs Gelegenheit gebe. Wenn der Patient, wie es öfters geschieht, das Schneiden nicht gestatten will, so lege ich täglich zweymal frühe und abends das Merkurialwasser *Nro* 23, bis zur gänzlichen Vertilgung der Zufälle über; ich muß aber erinnern, daß manchmal dieses Wasser erst denn gehörig gewirket habe, wenn die Auswüchse vorher mit dem Höllenstein (Lapis infernalis) getupfet worden. Innerlich gebrauche ich, nachdem ich den Patienten durch Aderlassen, Halbbäder, und Abführungen gehörig zubereitet habe, morgens und abends einen Eßlöffelvoll von dem Saft *Nro* 24,

lasse den Kranken ein bis zwey Unzen Brod gleich darauf essen, und ein paar Gläser von der Tysane *Nro* 1 trinken. Uebrigens führe ich währendem Gebrauch dieses Saftes alle drey Tage ab, und fahre bis zur gänzlichen Heilung ununterbrochen fort.

Ich habe bisher die Vorbothen der Lustseuche abgehandelt, und eile nun zur Abhandlung dieser Seuche selbst um meinen Mitbrüdern nicht ein Werk zuliefern, daß sie durch Größe oder durch einen hohen Preiß vom Lesen abschrecken könnte.

Sechster Abschnitt.

Von der Lustseuche.

Gleich bey dem Anfang dieses Abschnittes muß ich anmerken, daß es keinen Theil so wohl innerlich als äußerlich an dem Körper gebe, der von der venerischen Zerstörung frey wäre; denn es giebt in allen Theilen des Körpers lymphatische Gefäße, in welchen das venerische Gift die Feuchtigkeiten verdicket, Entzündungen, Geschwüre und Verhärtungen hervorbringet. Noch kennet man die Beschaffenheit des venerischen Giftes nicht besser als zu Anfang des sechszehnten Jahrhundertes, wo schon **Ulrich Hutten**, der erste deutsche so von dieser Krankheit ge-

geschrieben hat, seine Kraft die lymphatischen Säfte zu verdicken, und seine ätzende Wirkung eingesehen hat. Seine Kurart bestunde darinnen: Er ließ die Kranken recht eine große Menge von einem schweißtreibenden Dekoct aus Fenchel- Franzosenholz, und Sarsaparille trinken; darauf mußten sie drey vier Stunden in einer Badstube schwitzen, und dieses dreyßig bis vierzig Tage aneinander fortsetzen. Während dem gab man ihnen ein bis zweymal ein abführendes Mittel, und glaubte sie wären nun gänzlich geheilet. Allein eine lange Erfahrung zeigte die Unmöglichkeit dieses Gift zu zerstören, und nöthigte die Aerzte das Quecksilber zu ergreifen, das vorher bey ihnen als eines der gefährlichsten Gifte bekannt war. Man verließ daher Huttens Kurart, und der alten Aerzte des Sebast. Aquilanus, Ludovicus Merkatus, Rondeletius, und Petrus Forestus ihre Hirngespinste, die uns itzt nur dazu dienen den großen Abstand der da-

maligen Arzneywissenschaft von der Vollkommenheit der heutigen abzumessen, und uns durch anderer Fehler zu belehren.

Es ist nicht schwer die Lustseuche zu erkennen, wenn äußerliche Merkmale da sind, die sie anzeigen. Dergleichen sind verschiedene Ausschläge der Haut, besonders an der Stirne, und dem Gesichte; Entzündungen an den Augenliedern und den Augen selbst, verschiedene Geschwülste auf dem Haupt, an den Drüsen des Halses, und an andern Theilen, die von ihrer Beschaffenheit die Namen Honig- (Meliceris) Brey- (Atheroma) und Speckgeschwülste (steatoma) erhalten haben. Eine mehr eingewurzelte Lustseuche begleiten Nasengeschwüre (ozœna) kalchartige Auswüchse der Knochen (tophi) und allerley Geschwülste derselben (exostoses, gummata, und hyperostoses.) Wenn diese Geschwülste lange anhalten, werden sie endlich unempfindlich, und die

Knochen so zerbrechlich, daß sie einer geringen Gewalt nicht mehr zu widerstehen im Stande sind, oder sie werden weich und biegsam (osteosarcosis) Die schmerzhaftesten und bösartigsten Geschwülste aber sind diejenigen, die mit einer Entzündung des Beinhäutchens begleitet z. B. der Beinfraß (caries) der von außen nach und nach in die innere Substanz der Knochen eindringet, und die Beinfäule (spina ventosa) die ohne das mindeste äußere Anzeigen das Bein von innen nach außen mit einem tiefen, brennenden, stechenden Schmerz durchbohret. Diese Zustände sind meistens mit einem Zehrfieber verbunden, und endigen sich nur durch den Tod. Wenn man dergleichen Elende, die durch eine üble Heilart, oder aus eigenem Verschulden, in diese erbarmungswürdige Umstände versetzet worden, sieht, wie ich dergleichen im Bicetre zu Paris genug gesehen habe, so muß man dem für das Leben und die Gesundheit seines Sohnes bekümmerten

Va-

Vater Recht geben, der gesagt hat: Sollst du GOtt nicht fürchten, so fürchte doch diese entsetzliche Krankheit.

Bey so sichtbaren äußerlichen Kennzeichen ist es nicht schwer auf das Daseyn der Lustseuche zu schliessen; sie aber auch denn erkennen, wenn sie sich durch keine äußerliche Merkmale verräth, ist nur das Werk geübter und einsichtsvoller Praktiker. So erkennet man zum Beyspiel die Lustseuche schwer, wenn sie angeerbt ist, wenn das Kind dieselbe schon aus dem Mutterleib mitbringet, wenn das angesteckte Kind die Säugamme, oder wenn die Säugamme das Kind anstecket. Es giebt keine Krankheit, unter derer Gestalt diese Seuche nicht schon erschienen ist. Oft verursachte sie Verhärtungen in der Lunge, trockne Husten, Lungengeschwüre, Lungensucht, Zehr- und Nervenfieber; bald Geschwülste, Entzündungen, Verhärtungen des Gekröses,

der

der Leber, und anderer Eingeweide, wovon Gelbsucht, Därrsucht, eiterichte Durchfälle, Wassersucht u. d. g. die Folgen waren. Unter diesen Masquen sie zu erkennen giebt es kein anderes Kennzeichen, als dieses, daß diese Krankheiten allen andern Heilungsmitteln wiederstehen. Ferner können wir eine Lustseuche vermuthen, wenn öftere, hartnäckige Kopfschmerzen, die besonders zu Nachts im Bette stärker werden, und eben dergleichen heftigere Schmerzen an den Schulterblättern, den Armen, und den Schenkeln vorhanden sind, und unruhige, schlaflose Nächte verursachen.

Es wird nicht allemal der Beyschlaf mit einer angesteckten Person erfodert, um diese Krankheit zu ererben; geile Küsse, blosses Berühren, das Tragen angesteckter Kleider, der Gebrauch der nämlichen Better, Matratzen und Decken verpflanzen diese schändliche Seuche oft auf Unschuldige, keusche Personen. Hingegen

aber

aber wohnen einige angesteckten Personen bey, ohne angesteckt zu werden. Dieses hangt ohne Zweifel von der besondern Leibesbeschaffenheit eines jeden einzelnen Menschen ab, und wir sehen es auch in der Pest, wo einige mit Personen, die an der Pest gestorben, in dem nämlichen Bette gelegen, und nicht angestecket worden, da doch andere nur von Weitem schon das Pestgift eingesogen haben, und daran gestorben sind.

Um eine gehörige Vorhersagung von dem Ausgang, von der Zeit der Kur, von der Heil- oder Unheilbarkeit dieser Krankheit machen zu können, muß man sich folgende Fragen beantworten lassen, oder sie aus den Umständen selbst beantworten.

1) Ist die Seuche frisch oder ist sie schon alt? — Wenn sie alt ist, erfodert sie eine längere Vorbereitung, eine längere fortgesetzte Heilung, manchmal

eine

eine andere Behandlung, als wenn sie neu ist.

2) Was hat sie für Theile angegriffen, und wo hat sie ihren eigentlichen Sitz? — Die Kur ist nach der Beschaffenheit der angegriffenen Theile leichter oder schwerer. Wenn die innern Theile leiden, ist es gefährlicher, als wenn bloß die äußern angegriffen sind, und die Gefahr ist desto größer, je edler und unentbehrlicher zum Leben die Theile sind. In der Lungen und dem Gehirne verursacht dieses Uebel die hartnäckigsten Zufälle, und wird sehr schwer aus diesen Orten weggetrieben. Hingegen fällt die Heilung nicht so schwer, wenn ein blosses Jucken, eine Krätze oder Räude über die Oberfläche des Körpers verbreitet ist.

3) Wie hat man diese Seuche bekommen, durch den Beyschlaf, oder durch eine andere zufällige Ursach? — In jedem Falle wirkt sie anders; am ärgsten aber, wenn

wenn sie durch offene Wunden, oder wenn sie säugenden Kindern durch die Ammen in den Körper gebracht wird.

4) Irret das Gift noch bloß in den Säften herum, oder hat es auch schon feste Theile angegriffen? — So lange die innerlichen Theile noch unverletzt sind, geschieht die Kur leichter und geschwinder; daher sind venerische Geschwüre der Harnblase, der Nieren, der Lungen, des Kopfes u. s. w. so schwer zu heilen, und so oft tödtlich, außer dergleichen Kranke fallen unter die Hand eines Arztes der besonders in dergleichen Fällen wohl bewandert und erfahren ist.

5) Ist die angesteckte Person jung oder alt? — Junge Leute werden leichter von diesem Uebel befreyet, da ihre Natur die gegebenen reinigenden Mittel durch Mitwirkung unterstützet: Alte, die ohnehin schärfere Säfte haben, werden

stärker

stärker mit dieser Seuche befallen, und härter geheilet.

6) Ist die angesteckte Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes? — Bey jenem ist die Kur etwas leichter, bey dem weiblichen aber braucht es längere Zeit, mehrer Behutsamkeit, und einen fleißigern, klügeren Gebrauch der Arzneyen.

7) Ist die Person vorher schon einmal angestecket gewesen, und dem Anschein nach geheilet worden, oder ist dieß die erste Ansteckung? — Der erste Anfall dieser Krankheit ist leichter und geschwinder zu heilen; ein Rückfall (er mag von einer unvollkommenen oder übeln Kurart, oder von wiederhollter Ansteckung herrühren) ist allemal hartnäckiger, und gefährlicher.

8) Befindet sich diese Seuche hier in einem kränklichen, scharböckischen übel

be-

beschaffenen Körper, oder bey einer guten, reinen, gesunden Leibes Beschaffenheit?— Wenn sie einen gesunden Körper angreift, dessen feste Theile gesund, und die flüßigen nicht scharf sind, so wird sie ehender vertilget, als wenn sie in einem Körper Wurzel fasset, dessen feste oder flüßige Theile, oder beyde zugleich eine widernatürliche Beschaffenheit haben; denn in diesem bringet sie die fürchterlichsten und gefährlichsten Zufälle zuwegen.

Eine genaue Bestimmung und Ueberlegung dieser Fragen leitet einen Wundarzt in seiner Vorhersagung und in seiner Heilung.

Die heut zu Tage am meisten im Ansehen stehende, und durch Erfahrung bewährt befundene Heilart der Lustseuche besteht im Gebrauch des **Quecksilbers**, das man entweder **innerlich**, oder **äußerlich** anwendet. **Innerlich** giebt man den ätzenden Sublimat in Kornbrandwein

aufgelößt, oder in seiner Substanz in einer Pillenform (einige bedienen sich auch des lebendigen Quecksilbers im arabischen Gummi aufgelöset,) äußerlich reibet man die Merkurialsalbe ein. Ich kenne eine Menge andere Zubereitungen aus dem Quecksilber, die alle ihre Vertheidiger und Anhänger haben; aber im Grunde ist es doch allemal in Fette, in Oele, in Gummi, in Harz, in Säuren oder andern Salzen aufgelößtes Quecksilber. Jede von diesen Zubereitungen kann ihre Vorzüge, ihre Ausnahmen, und besondere Fälle haben. Ich selbst habe mich der kaiserischen Pillen in einer venerischen Blindheit bedienet. In drey Monaten, die ich zur Kur brauchte, hatte ich sie vollkommen geheilet. Ich zog diese Merkurialbereitung dem ätzenden Sublimat in diesem Falle vor, weil ich die Langwierigkeit dieser Kur vorsah, und weil ich wußte, daß ein in Eßig aufgelöstes Quecksilber die Grundmischung dieser Pillen sey. Das im arabischen Gummi

nach

nach Plenkes Methode aufgelöse Quecksilber habe ich nie angewendet, weil ich mit der größten Genauigkeit niemal eine vollkommene Mischung zuwege bringen konnte. Allemal bemerkte ich eine schnelle Niederschlagung kleiner Kügelchen, die vollkommen von den schleimichten Theilen abgesöndert waren, besonders, wenn man diese Auflösung nach der Vorschrift mit Saft und Wasser vermischte. Diese Unbequemlichkeit schien mir das Mittel unnütz zu machen, weil man wegen der Menge des gegebenen Quecksilbers niemals versichert seyn kann.

Ehe ich mich in diesem Dorf niederließe bediente ich mich keiner andern Heilart wider die Lustseuche als der merkurialischen Salbe. Als ich hernach gehört hatte, daß man in Wien die alte, bey einigen nordischen Völkern schon lange bekannte Methode, den ätzenden Sublimat zu geben, mit gutem Erfolg wieder in Gang gebracht habe, so zoh ich sie

meiner ehemahligen darum vor, weil ich auf dem Lande nur mit Leuten von einer kräftigen und starken Leibesbeschaffenheit zu thun habe, und weil diese Heilart nicht so viele Vorbereitung, Bequemlichkeit und Unkosten als das Einreiben erfodert.

Da es sich nicht geziemet wirksame Arzneymittel anzuwenden ohne ihre Bestandtheile zu kennen, so ist es nothwendig zu wissen, daß der ätzende Sublimat ein metallisches Salz ist, welches aus merkurialischen Theilen besteht, die durch koncentrirte Salzsäure durchdrungen sind. Doch ist bey dieser Mischung die Salzsäure nicht vollkommen mit Quecksilber gesättiget, sondern sie schlägt vor, und es würde im widrigen Falle diese Quecksilberbereitung aufhören in Wasser auflöslich zu seyn, und in die Klasse der süßen Sublimate gehören. Aus dieser Erklärung sieht man die Ursache der Auflöslichkeit, der Theilbarkeit, der Durch-

dring-

dringlichkeit dieses ätzenden Merkurialmittels. Durch diese Eigenschaften ist es geschickt sich mit allen Säften des Körpers zu vermischen, in allen Gattungen von Gefäßen herumzulaufen, in allen, ja sogar in den feinsten Theilen des Körpers seine Wirkung auf das venerische Gift zu beweisen. Ferner sieht man, daß es gefährlich sey dieses Salz bey den Materialisten, die es zu verfälschen wissen, zu kaufen. Nach einigen mißlungenen Erfahrungen, habe ich es allemal von geschickten Apotheckern, die es selbst bereitet haben, genommen: und von solch einem Sublimat kann ich, gemäß hinlänglicher Erfahrung, behaupten, daß er in destillirten Wasser aufgelöst, ohne alle Unbequemlichkeit, in jedem Alter, selbst Kindern von etlichen Jahren, könne gegeben werden. Es versteht sich, daß man die Dosis gehörig bestimmen muß. Auch zu jeder Jahreszeit kann man sich dieses Mittels bedienen, wenn man sich nur vor zu grosser Kälte und Hitze hütet.

Ferner hat keine andere Zeit Einfluß auf seinen Gebrauch. Man darf damit währender monatlicher Reinigung fortfahren, und man wird sehen, daß dieselbe weder vermehret noch vermindert werde. In dringenden Fällen darf man es auch schwangern Weibern geben, ohne die geringste Furcht einer zufrühzeitigen Niederkunft.

Um dieses metallische Salz in destillirtem Wasser oder Brandwein gehörig aufzulösen, ist es nothwendig selbes in einem gläsernen Mörser recht fein abzureiben, und das Auflösmittel nach und nach zu zugiessen. Ich habe gesagt, daß dieses Auflösmittel entweder destillirtes Wasser oder Kornbrandwein sey; ich muß aber erinnern, daß dieses letztere sich besser für rußische und tartarische, als für deutsche Mägen schicke, denn ich habe oft bemerket, daß es, besonders bey empfindlichen Personen, ein Erbrechen verursachet. Ueber das giebt es Fälle, wo geistige getränke, auch nur in geringer

Men-

Menge, schädlich seyn können. Um gänzlich zu verhindern, daß diese Auflösung den Magen nicht angreife, und Uebelkeiten oder gar Erbrechen verursache, lasse ich die Kranken allemal ein Stück Hausbrod darauf essen, und erst eine Stund hernach eine Fleischbrühe, Thee mit Milch, einen Abkoch von Reiß mit etwas Milch oder pur nehmen. Auf solche Art hat man bey weitem jene Unbequemlichkeiten nicht zu besorgen, die sonst allemal auf den Gebrauch dieser Auflösung zu folgen pflegen; denn der Sublimat wird mit dem Brod gemischet, und geht dann so aus dem Magen, durch die Gedärme, in die Milchgefäße, ohne die Theile zu reitzen. Es geschieht hier also durch das nachgegessene Brod, was H. Leibarzt Hofmann zu Münster durch seine Pillen aus Brod und Sublimat, von denen Jakobi eine Beschreibung geliefert, zu bewirken gesucht hat.

Die Methode, die der sel. Freyherr von Swieten vorgeschrieben hat, besteht darinne: Man löset zwölf Gran Sublimat in vier und zwanzig Unzen Kornbrandwein, mischet es in einer gläsernen zugestopften Bouteille wohl untereinander, giebt hernach Fruhe und Abends einen Eßlöffelvoll davon, und trinket eine halbe Maaß von der Tysane *Nro* 1, oder von einem Gerstentrank mit Weinbeerl darauf. Des Tages hindurch muß man noch 2 = 3 Maaß von diesen Tysannen trinken. Mit dem Gebrauch dieses Mittels, das man antivenerisches Elixier nennet, fährt man so lange fort, bis alle Zufälle der Lustseuche verschwunden sind, und obiger H. von Swieten versichert, daß bey dieser Kurart sehr selten ein Speichelfluß entstehe, da unter 128 nur sechs angefangen hatten, damit befallen zu werden, die noch dazu solche gewesen sind, so schon vorher Merkurialmittel genommen hatten. Wenn also Merkmale eines unerwarteten Speichel-

flußes

flußes erscheinen, so muß man mit dem Gebrauch dieses Mittels so lange inne halten, bis sie verschwinden.

In unserm Gerichte habe ich siebenmal diese Methode angewendet, an fünf jungen starken Burschen, und zwey Mägden. Vor dem Gebrauch dieses Mittels ließ ich ihnen zur Ader, reinigte den Leib durch Abführungen, und schrieb ihnen die gehörige Lebensordnung vor. Bey einem setzte ich den Gebrauch dieses Mittels neunzehen, bey den andern 23 bis 27 Täge fort, und endigte die Kur mit einem Purgiermittel. Die Mägde hatten oft Grausen und Erbrechen, obwohl ich ihnen einen kleinern Löffelvoll als den Burschen gegeben, und Brod darauf zu essen befohlen hatte. Endlich glaube ich sie gänzlich geheilet zu haben. Ich sage, daß ich es glaube, weil nur die Zeit eine gänzliche und gründliche Heilung beweisen kann. Ich habe gesehen, daß Leute nach drey, vier und mehrern Jah-

ren wieder Ruckfälle erlitten haben, obwohl sie sich unter den Händen einiger Aerzte befanden, die gewiß so geschickt als jene in Tobolsk waren. Doch muß ich auch erinnern, daß es sehr oft nicht so fast ein Rückfall, oder eine unvollkommene Heilung, als vielmehr eine neue Ansteckung ist, die man gerne verhehlen möchte.

Aus oben angezeigten Ursachen, und weil ich öfters keinen ächten Kornbrandwein bekommen konnte, entschloß ich mich dieses metallische Salz in dem reinsten destillirten Wasser statt in Brandwein aufzulösen, und da ich allemal die erwünschte Wirkung gesehen, so habe ich mich hernach keiner andern Kurart mehr als nur der folgenden bedient.

Ich nehme 26 Unzen reines destillirtes Wasser, gieße davon nach und uach auf sechs Gran ätzenden Sublimat, oder auf acht Gran desselben, wenn ich starke

Per-

Personen vor mir habe, etliche Unzen, und wenn alles wohl aufgelöset ist, thue ich es zu dem übrigen Wasser in eine Bouteille. Ich habe schon erinnert, daß man den Sublimat vorher in einem gläsernen Mörser zu einem unfühlbaren Pulver machen solle. Ich fange die Kur durch eine Aderläße an, wenn ich sie aus dem Puls für nothwendig halte; des Tags darauf gebe ich das Purgiermittel *Nro* 14; denn verordne ich dem Kranken die schon oben empfohlene Lebensart, verbiete ihm die rauhe, feuchte und nächtliche Luft, lasse ihn in der Fruhe nüchtern einen Eßlöffelvoll von diesem Merkurialwasser nehmen, und ein Stück Brod darauf essen. Erst eine Stund darnach darf er Thee mit Milch trinken, und ich ziehe in diesem Falle einen Eibisch = oder Hollunderblumenthee dem indianischen und chinesischen vor. Abends vor Schlaffengehen nimmt der Patient nach einem Eßlöffelvoll obiger Auflösung, und ißt weder trinkt mehr etwas darauf. Desto mehr aber sollte

er von der Tysane *Nro* 1 den Tag hindurch, nämlich wenigstens zwey Maaß trinken. Glücklich sind jene Personen, so die Milch vertragen können, besonders wenn sie gar an einer Auszehrung leiden, und sonst keine Merkmale einer Entzündung an sich haben; denn nichts kömmt besser mit diesem Mittel überein, nichts dient besser die Schärfe der Säfte zu mildern, und dem venerischen Gifte zu widerstehen als die Milch, oder auch Gersten- Haber- und Reißschleime.

Wie lang der Kranke diese merkurialische Auflösung täglich Fruhe und Abends nehmen soll, hängt von den Zufällen, von dem Alter der Krankheit, von der Leibesbeschaffenheit und den Kräften des Patienten ab. Gemeiniglich habe ich bey kräftigen Patienten, zur vollkommenen Heilung drey Bouteillen von 26 Unzen angewendet. Ich fuhr sogar mit diesem Mittel noch fort, wenn schon nach der ersten Bouteille alle Zu-

fälle

fälle verschwunden waren, und die Kranken sich vollkommen geheilet zu seyn glaubten.

Bey der eingewurzelten Lustseuche, oder wenn die übeln Zufälle eine schleunige Hülfe foderten, gab ich Früh und Abends zwey, auch drey Eßlöffelvoll, so daß der Kranke täglich auf 6 Eßlöffelvoll kame. Ich bemerkte hievon so wenig einige Ungelegenheit, oder üble Wirkung, daß ich vielmehr meinen gesuchten Zweck glücklich erlangte.

Wenn mir die Kranken sagten, daß sie schon von andern Wundärzten Quecksilber innerlich bekommen haben, oder, daß ihnen eines auf Beulen, Schanker, oder sonst wo eingerieben worden; wenn sie ein darrsüchtiges Aussehn hatten, so fieng ich nur mit einem halben Eßlöffelvoll von dieser Auflösung an. Ich habe bey diesem Mittel in so kleinen Dosen bemerkt, daß es sich unvermerkt einen Weg

durch

durch den Urin und den Schweiß bahne. In acht Tagen vermehrte ich die Dose auf einen ganzen Löffelvoll; denn ich war überzeugt, daß kein Speichelfluß mehr erfolgen würde, nachdem diese Auflösung einmal angefangen hat die Säfte von den Speicheldrüsen, nach den Schweißlöchern und Urinwegen abzuleiten.

Während dieser Kur, muß man auf den Zustand des Mundes wohl acht haben; denn es trägt sich zuweilen wider alle Erwartung zu, daß in der Hälfte der Heilung (besonders wenn der Kranke zuvor schon Merkurialmittel gebraucht hat) der Mund anfängt einen übeln, kupferähnlichen Geschmack zu bekommen, daß sich die innern Theile des Mundes entzünden, und daß das Zahnfleisch aufschwillt. In diesen Umständen setzt man ohne Verzug 2 = 3 Tage mit diesem Mittel aus, und dieses ist schon hinlänglich den seltenen und unerwarteten Speichelfluß abzu-

zu=

zuhalten, ohne die Kur zu unterbrechen. Oft ist ein einziger Zwischentag genug, diese Vorbotten eines Scheichelflußes zu vertreiben, wenn man an eben demselben ein Purgiermittel nimmt. So lange die Kur dauert muß man alle 8 bis 10 Tage purgieren. Ich habe so gar beobachtet, daß die Wirkung dieser Auflösung durch dazwischen gereichte Abführungs Mittel ungemein befödert werde, so wie sie im Gegentheil, ohne diese Erschitterung geschwächt wird, indem sich der Körper nach und nach an dieses Mittel gewöhnet, und gegen seine Kraft unempfindlich wird.

Die Ursache dieser Unwirksamkeit eines so thätigen Mittels scheint mir eine schleimichte Rinde, oder Kruste zu seyn, die sich an den Wänden des Magens und der Gedärme bildet, und die das Eindringen dieses merkurialischen Wassers in die Milchgefäße verhindert. Hieraus habe ich die Nothwendigkeit wiederholter

Purgiermittel gefolgert, und den Vorzug der stärkern, vor bloß gelind abführenden eingesehen. Wenn diese Rinde durch scharfe Mittel weggeführt worden, so kann die merkurialische Auflösung wieder gehörig wirken, und sich mit den Säften des Körpers vermischen.

Oft entsteht die Frage, ob man dem Kranken während der Kur Ader lassen darf oder nicht. Beyde Meynungen haben ihre Anhänger, und diese ihre wahren, oder wahrscheinlichen Gründe. Ich glaube, daß die Kräfte des Kranken, und die Zufälle diese Frage entscheiden müssen. Wenn ich Anzeigen einer Entzündung fand, so besann ich mich nicht lange, sondern ließ Ader und wiederhollte sie auch, wenn es nöthig war; z. B. wenn der Kranke außerordentliche Hitze an der Haut empfand, heftigen Kopfschmerz litt, oder wenn (wie es zuweilen geschieht) Rothlaufflecken erschienen. Ferner wenn ein beträchtlicher Blutfluß aus der Nase,

der

der Mutter, oder der goldenen Ader den Kranken in Gefahr setzte; denn bey diesen Umständen giebt es gewiß kein anderes Hilfsmittel als die Aderläße.

Endlich um sich eines glücklichen Ausganges der Kur zu versichern, muß man dem Kranken die genauste Lebensart gebieten. Er darf den Magen weder mit Speise noch mit Trank überladen; er muß allen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte meiden; sich vor allen schädlichen Wirkungen der Luft, besonders vor der feuchten Nacht- und kalten Morgenluft hüten; den Leib beständig durch Hausklystiere oder durch die *Nro* 2 aufgezeichnete offen halten, Anstrengung des Geistes, heftige Gemüths- und Leibesbewegungen unterlassen, und überhaupt gänzlich darauf bedacht seyn, alles das zu thun, was die unmerkliche Ausdünstung in einem gehörigen Grad erhaltet, alles zu meiden, was dieselbe vermindern, ganz unterdrücken oder zu sehr befördern und

in Schweiße verändern könnte. Den Beschluß der ganzen Kur machen etliche Bäder im lauen Wasser, und eine oder zwey Purganzen *Nro* 14.

Wenn ohngefähr, entweder durch einen Fehler des Patienten, der die vorgeschriebene Kur- und Lebensart nicht genau beobachtet, oder aus einem Versehen des Heilenden, der das Mittel nicht gehörig oder nicht lange genug angewendet hat, die Lustseuche nach einem, zwey oder drey Jahren wieder zurück käme; wenn der Patient von einer zärtlichen, schwachen, empfindlichen Leibesbeschaffenheit oder von einem trocknen gallichten Temperament, oder gar Brustkrankheiten unterworfen wäre, würde ich mich nicht unterstehen die Heilart durch den ätzenden Sublimat anzuwenden, sondern ich nehme hernach die Merkurialsalbe zu Hilfe. So habe ich auch allemal bey Vornehmen, die alle Bequemlichkeit, und gemeiniglich schwächliche, empfindli-

che

che Körper haben, die Heilung durch das Einreiben, der vorigen mit dem Sublimat, vorgezogen.

Diese Kur durch die Merkurialsalbe, gelinget nie besser als im Frühjahr, und im Herbst, und hängt hauptsächlich von der Vorbereitung ab. Diese Vorbereitung besteht darinn, 1) daß man die Menge des Geblüts durch eine Aderläße verminderе: 2) daß man die ersten Wege durch die Purgiermittel *Nro* 14 gehörig reinige: 3) daß man alle Säfte des Körpers durch die Tysane *Nro* 1, durch Thee mit Milch, durch Fleischbrühen genugsam verdünne: 4) daß man die genauste Diät halte, nur Milchspeisen, Reiß- Gersten- und Haberschleime, Reiß in Milch gekocht, und andere suppichte Speisen genieße, und nichts vom Fleisch als lämmerne oder Kälberne Braten, und junge Hühner esse: 5) daß man die bey der vorigen Kur angeführte Lebensart genau beobachte; 6) daß man sich mit der gehörigen

Vorsicht fünfzehn bis zwanzigmal im lauen Wasser bade. Alles dieses trägt dazu bey, daß das Quecksilber leichter in alle Theile des Körpers eindringen könne; indem alle Schweißlöcher der Haut, und alle Gefäße des Körpers durch dieses Verfahren schlapper gemacht werden.

Während dieser Vorbereitung muß sich der Kranke von einer starken Leinwand Hosen und Strümpfe aneinander machen, und ein Zimmer, worinn die Kur geschehen soll, zurichten lassen. Aus diesem Zimmer muß man alles Gold, und alle Vergoldungen wegnehmen, und dasselbe in einer **gemäßigten** Wärme erhalten.

Nachdem alles dieses geschehen ist, wiederholet man den Tag vor dem Einreiben das Purgiermittel noch einmal; denn es ist nicht gut, wenn sich währender Kur Zufälle äußern, die ein Purgiermittel erfoderten. Um das Einreiben gehörig

hörig zu verrichten, muß sich der Kranke einer Kohlpfanne (denn Kamminfeuer trifft man zu selten an) bedienen. Er selbst, oder ein anderer reibt am Morgen ein Quentchen von der Salbe *Nro* 25 auf die Fußsohle, und an den beyden Seiten des Fußrückens (dorsum pedis) ein, und ziehet denn die oben angeführte Hose an, die er während der ganzen Kur, so wie das Hemd, ohne besondere Umstände, nicht mehr ausziehen darf. Den folgenden Morgen geschieht die nämliche Einreibung, in der nämlichen Dose, auf der andern Fußsohle, und so, allemal nach einem Rasttage zwischen jeder Einreibung, ein Bein bis an das Knie, hernach einen Schenkel nach dem andern bis an den Unterleib, dann eine Schooß um die andere mit den benachbarten Geburtstheilen und der Nath, hernach einen Arschbacken nach dem andern; nach diesem den Rückgrad in zwey Tagen nach einander nebst einem Rasttage dazwischen; vom Rückgrad kömmt man an die Schul-

ter und den Oberarm der einen, und den folgenden Tag an die Schulter und den Oberarm der andern Seite; so verfährt man auch mit den beyden Vorderärmen, und endlich mit den zwey Händen, die man nach dem Einreiben mit Handschuhen bedecket hält. Auf diese Art, da man allemal zuerst den Theil der einen Seite einreibt, dann einen Tag dazwischen aussetzt, und hernach den nämlichen Theil der andern Seite schmieret, wird man gemeiniglich in 36 Tagen mit 18 Einreibungen fertig, und es bleibt nur der Kopf, die Brust, und der Schmeerbauch unbeschmiert. Uberhaupt läßt sich die Anzahl der Einreibungen nicht so genau bestimmen, und man hat das Verschwinden der Zufälle zur Richtschnur zu nehmen; obwohl man auch hierinn besonders behutsam seyn, und die Kur nicht gleich enden muß, da die Zufälle oft nur dem Schein nach nachlassen, und das venerische Gift also noch nicht gänzlich vertilget ist.

Das

Das Einreiben muß mit Beyhilfe eines Kohlfeuers ganz gelind, und so lange fortgesetzet werden, bis die tägliche Dosis d. i. ein Quentchen, so in den Theil eingedrungen ist, daß er so zu sagen trocken aussieht. Nach der Lage der Schlagadern in den äußern Gliedmassen geht die Einreibung am besten von statten, weil sich daselbst die meisten einsaugenden Gefäße befinden. Und auf diese Art wird das in unendlich kleine Theilchen getrennte Quecksilber in die kleinsten Gefäße und Behälter des Körpers eindringen, die verdickten lymphatischen Säfte verdünnen, die verstopften Gefässe öfnen, und das Gift der Lustseuche zerstören.

Man sieht von selbst, daß solch eine Wirkung eines so thätigen Mittels als das Quecksilber ist, in den mit Reitz und Empfindung versehenen Theilen unsers Körpers ohne die merklichste Veränderungen nicht geschehen könne. Die Gefässe ziehen sich öfter und geschwinder zusam-

sammen, die Säfte werden ausgedehnet, der Kreislauf derselben wird beschleuniget, die Puls wird schneller, völler, und stärker, alle Absönderungen, und Ausführungen werden befördert, und besonders wird durch eine eigene Kraft des Quecksilbers, ein stärkerer Zufluß der Säfte zu den Theilen des Mundes und zu den Speicheldrüsen bewirket. Auf diese Kraft des Quecksilbers muß man bey dieser Kur alle seine Aufmerksamkeit richten, und alles anwenden einen Speichelfluß (salivatio) zu verhindern. So bald also der Kranke einen Kupfergeschmack in dem Mund, eine Erhitzung an dem Gaumen oder Zahnfleisch, einen häufigen Zufluß des Speichels in den Mund empfindet; der Puls stärker, und öfter schlägt, muß man dem Patienten die Hosen ausziehen, den ganzen Leib wohl abreiben, das alte Hemd mit einem frischen verwechseln, ihn in ein anders Zimmer führen, und in ein frisches Bett legen, damit weder an,

noch um ihn etwas sey, dessen er sich während der Einreibungen bedienet hat.

Wenn diese Mittel nicht hinlänglich sind einen drohenden Speichelfluß abzuhalten, muß man sich stärkerer bedienen; dergleichen sind 1) Klystiere, denen man eine Unze Küchensalz beymischt, um sie purgierender zu machen, 2) Purgiermittel *Nro* 14, 3) Aderläßen, 4) Bäder nebst dem Gebrauch eines Thees von Hollunderblüthe um die unmerkliche Ausdünstung bis auf einen Schweiß zu vermehren, und 5) das reinigende und zuzammenziehende Gurgelwasser *Nro* 26. Diese wirksamen Mittel muß man nur nach und nach ergreiffen, und sich nach dem Grad der Anzeigen des Speichelflußes richten; denn ich habe allemal an dem glücklichen Erfolg der Kur und an der vollkommenen Zerstörung des venerischen Giftes gezweifelt, so oft ich gezwungen war, diese Mittel anzuwenden. Diese Furcht, ein entstehender Speichelfluß möch-

te mich nöthigen oben angeführte Gegenmittel zu brauchen, ist Ursache, daß ich nur so eine kleine Dosis von der Merkurialsalbe täglich einreiben lasse, und daß ich oft zwey, drey Monat Zeit brauche, um die Kur mit dem gewünschten Erfolg zu vollenden; weil dieses hauptsächlich von der Beschaffenheit, von der Menge der venerischen Materie, wie auch von der langen oder kurzen Zeit der Ansteckung abhängt. Das ganze Geheimniß, und die gehörige Anwendung des Quecksilbers besteht darinn, daß dieses Specifikum in Gehöriger Menge in den Körper gebracht werde, und lange genug mit allen Säften die Wege des Kreislaufes durchwandere; denn nur auf diese Art entkommet seiner Wirkung nicht das geringste Theilchen der venerischen Materie, wenn es auch in den verborgensten Schlupfwinkeln des Körpers verstecket wäre, und folglich ist nur auf diese Art eine vollkommene Heilung, bey der

man

man keine Ruckfälle zu befürchten hat, möglich.

So bald die Unordnungen in dem Mund, an dem Gaumen, und in dem Halse nachgelassen haben, so bald keine Anzeigen eines Speichelflußes mehr vorhanden sind, so muß man das Einreiben auf oben beschriebene Art wieder fortsetzen, und dort anfangen, wo man es gelassen hat. Man läßt den Kranken die Hose, und das alte Hemd wieder anziehen, und führet ihn wieder in das alte Zimmer und Bette ohne die Ueberzüge, oder Leintücher daran zu verändern. Oft geschieht es, daß die Zufälle der Lustseuche anfangen nachzulassen, dann auf einmal stehen bleiben, und so zu sagen der Wirkung des Quecksilbers zu widerstehen scheinen. In diesem Falle muß man einige Zeit mit der Schmierkur aussetzen, und erst nach einiger Zwischenzeit wieder damit anfangen.

Am Ende der Kur muß man die obenangeführte Mittel wider den Speichelfluß anwenden, um den Körper von aller Unreinigkeit, und vom Quecksilber zu befreyen. Dieses sichere und unschuldige Mittel fürchtete man in den vorigen Jahrhunderten so sehr als die Pest, und behauptete, daß es alle Kranke umbringe, weil man seinen rechten Gebrauch nicht wußte, und weil man es ohne alle Vorbereitung, die zu einem sichern und gehörigen Ausgang unentbehrlich ist, angewendet hat.

Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, wie nothwendig und wichtig es sey, ein vollkommen reines Quecksilber zu gebrauchen, das von allen Unreinigkeiten, und von allem dem gesäubert ist, was Natur und Betrug Fremdes darunter gemischet hat; dergleichen ist Bley, Bißmuth, Schwefel; und so trift man es gemeiniglich bey den Materialisten an, dasjenige ausgenommen, daß man aus

Un-

Ungarn in versiegelten Blattern bekömmt, und das unter dem Namen des Merkurius Virgineus bekannt ist. Das beste ist jenes, so die Apothecker aus dem Zinnober wieder lebendig machen, oder durch die Destillation mit gleichen Theilen Schwefel, Eisenfeile und zwey Theilen lebendigen Kalch gereiniget haben.

Wenn das Quecksilber wohl und gehörig gereiniget ist, muß es folgende Eigenschaften haben:

1) Muß es flüßig genug seyn, und wenn es über weißes Papier läuft, oder wenn es durch weißes Handschuhleder gedrückt wird, keine Mackel oder Unreinigkeit zurücklassen.

2) Es muß auf seiner Oberfläche kein Häutchen haben.

3) Wenn man es in einem Mörser von Serpentinstein mit Wasser abreibet, muß

muß es dieses Wasser nicht verunreinigen oder färben.

4) Wenn man es in einem eisernen Löfel über das Feuer hält, darf es nicht knastern oder knickern (decrepitare) wie z. B. das gemeine Saltz thut, wenn wann es auf glühende Kohlen bringt.

5) Wenn man es im Scheidewasser auflöset, darf sich auf dem Boden keine Unreinigkeit ausscheiden. — Und so muß auch dieses Metall beschaffen seyn, wenn man den ätzenden Sublimat daraus bereiten will.

Ich muß noch anmerken, daß während der Kur sowohl mit dem Sublimat, als durch das Einreiben, alle Auswüchse, Geschwülste, Geschwüre, mit einem Worte, alle äußerlichen Zufälle der Lustseuche, zu gleicher Zeit, nach den Vorschriften der Wundarzneykunst, mit den vorhin angezeigten äußerlichen Mitteln

be-

behandelt werden müssen. z B. Wenn das venerische Gift die Hälfte der Nase angefressen hätte, so müßte der Kranke währender Schmierkur öfters des Tages den Anguß *Nro* 27 in die Nase ziehen, oder wie man bey uns sagt, hinaufschnupfen.

Da es noch einige giebt, die aus Unwissenheit, Hartnäckigkeit, oder falschen Gründen, ohne Ursache und ohne Kenntniß, den gefährlichen und grausamen Speichelfluß für nothwendig halten, so halte ich es für meine Pflicht, die Ursachen anzuführen, warum er sowohl aus der Theorie als Erfahrung zu vermeiden ist. —

Ich habe es schon oben gesagt, daß die Hauptsache bey dem Gebrauch des Quecksilbers darinn bestehe, daß man suche, dieses Mittel lange, und auch durch die kleinsten Gefässe des Körpers herum zuführen. Da nun der Speichel-

fluß alle Quecksilber Theilchen nach den Drüsen des Mundes hinzieht, so muß er andere Theile des Körpers, derselben berauben, so wie es die Purgiermittel, und andere thun die man zur Hemmung des Speichelflußes anwenden muß. Daher habe ich auch schon gemeldet, daß eine solche Kur, wo man gezwungen ist dergleichen Mittel anzuwenden, allemal unsicherer, und unvollkommner, ja sogar das Uebel den Rückfällen mehr unterworfen seye. Dieses ist hauptsächlich bey Weibspersonen zu befürchten, denn der Eintritt ihrer monatlichen Reinigung macht, daß man vielmehr Gedult, Zeit und Vorsicht anwenden muß, um sie gehörig zu heilen.

Mehrere Gründe wider den Speichelfluß trift man in verschiedenen Büchern an. Sie sind in der Hauptsache folgende. 1) Die Speichelkur ist vielmehr eine Marter, als eine Kur. Man darf nur einmal dergleichen unglückliche

gesehen haben, um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen. 2) Sie ist mit der größten Gefahr verbunden; Blutspeyen, Verblutungen, und Erstickung waren sehr oft der Ausgang dieser grausamen Heilart. 3) Bey lungensüchtigen, schwangern, und kränklichen Personen darf man sie niemals anwenden; so wie sie auch von Kindern und andern mit Krämpfungen geplagten Personen nicht darf gebraucht werden. 4) Ich habe viele gesehen, die die ganze Folter dieser Kur ausgestanden haben, ohne geheilet geworden zu seyn; viele die wieder gefährliche Rückfälle gelitten haben, und noch mehrere die ohne den Speichelfluße glücklich genesen sind. Boerhaave sagt: Wenn das venerische Gift schon einmal in die Beine eingedrungen ist, so ist der Speichelfluß ohne Nutzen. Ich könnte noch mehrere dergleichen abschreckende Beweggründe anführen; wenn ich die bisher angeführte nicht schon für hinlänglich hielte, und wenn ich mich nicht auf das

Zeugniß der berühmtesten Männer sowohl, als meine eigene Erfahrung beruffen könnte, um zu beweisen, daß die Schmierkur ohne Speichelfluß, aber mit der gehörigen Vorsicht, Lebensordnung und Vorbereitung, die einzige, **wahre, sichere, und gründliche Kur** der Lustseuche sey.

Wenn es sich zuträgt, wie es wirklich oft geschieht, daß der Scharbock mit der Lustseuche verbunden ist, so muß man zuvor den Scharbock durch eine ihm angemessene Kur heben, und wenn dieser geheilet ist, erst das venerische Uebel angreifen. Denn der Gebrauch des Quecksilbers ist währendem Scharbock so schädlich, daß man davon die übelsten Folgen, und den Tod selbst zu befürchten hätte.

Es kann auch geschehen, daß sich nach der Zubereitung, podagrische- oder arthritische Zufälle an den Füßen einfinden. Hier thut man unrecht, wenn man

die-

diesen Umständen mit Pflastern, Salben, nassen Umschlägen u. d. g. begegnet. Wenn diese Mittel wirklich nicht schaden, so heilen sie doch auch das Uebel nicht, weil sie die Ursache nicht heben. Denn wenn man bedenkt, daß eine stockende oder ausgegossene Feuchtigkeit der kleinen Gefäße durch ihren Druck, und Spannung der benachbarten Theile, die Ursach dieser Zufälle sey, so sieht man leicht ein, daß etliche Schröpfköpfe oder Blutigel an den leidenden Theil gesetzt, die Zertheilung, und Kur geschwind, sicher und leicht vollenden müssen. Nur auf diese Art wird das Uebermaß der hier befindlichen Säfte vermindert, d. i. die Ursach der Spannung, des Druckes und des Schmerzens wird gehoben, und folglich hört auch Schmerz, Druck, und Spannung auf. Aus der nämlichen Ursach werden die Blutigel auch an die schmerzhaften Zacken der blinden goldenen Ader, an das Zahnfleisch bey heftigen Zahnschmerzen, an die Schläfe

oder hinter die Ohren bey veralteten hef- tigen Kopfschmerzen (Migraine) wie auch bey kleinern Kindern, an statt der Aderläße auf besagte Art mit erwünsch- tem Erfolg angesetzt. In der Auswahl der Blutigel muß man sorgfältig seyn, und nur die kleinen mit dünnen Köpfen, gestreiften grünlichen gelblichen Rücken, und röthlichen Bauch nehmen, die man aus hellen, fließenden Wässern gefangen hat. Denn es giebt einige Arten die schädlich sind, und deren Biß Entzün- dung und Brand verursachet hat. Die Ansetzung der ächten Blutigel (Hirudo med. L.) hat in gehörigen Umständen niemal Schaden, sondern vielmehr Nutzen gebracht, und man muß sich über die Unwissenheit derjenigen verwundern, die behaupten können, daß die Blutigel nur einen Theil des verdorbenen Geblütes anziehen, und das übrige in die Masse der Säfte zurücktreiben. Wer nur eine geringe Kenntniß der Naturlehre besitzet, ist überzeugt, das Aussaugen, und Zu-

rück-

rücktreiben in den nämlichen Gefässen unmöglich zu gleicher Zeit geschehen könne.

Endlich muß ein wahrer, rechtschaffener Wundarzt nicht wie Pfuscher und Quacksalber diese Krankheit behandeln, sondern nur solche Mittel anwenden, die Vernunft und Erfahrung billiget, und die den Anzeigen des Uebels genug zu thun im Stande sind. In der Arzneywissenschaft giebt es keine Verjährung, und ich schäme mich allemal, wenn ich von einigen meiner Mitbrüder eine Heilart nur darum verachten sehe, weil sie ihnen neu vorkömmt. Was für ein großer Unterscheid zwischen der Heilkunst der Alten, und der heutigen **wahrer practischer Aerzte** sey, können nur die einsehen, die mit den Schriften der ältern und neuern Aerzte bekannt, Gelegenheit gehabt haben, mit einem gehörigen Fleiß und Beobachtungsgeist die Anwendung bey dem Krankenbette zu machen. Wenn

ich die vielen vortreflichen Erfindungen überdenke, so erinnere ich mich allemal, mit der innigsten Ueberzeugung, des Ausspruches, den Baglir gethan hat: Die Arzneywissenschaft ist kein Kind des menschlichen Verstandes, sondern eine Tochter der Zeit.

Ich könnte hier noch eine Menge Erinnerungen anbringen; allein ich will mein Büchchen nicht so vergrößern, daß meine Mitbrüder durch die Größe und den hohen Preis könnten abgeschrecket werden, es sich anzuschaffen. Ich glaube, ich habe die Heilart der Lustseuche, und ihrer Zufälle gehörig angezeiget, und deutlich auseinander gesetzet. Habe ich meinen Zweck, das Wohl des Vaterlandes, und die Gesundheit meines Nebenmenschen, nicht erreichet, so liegt die Schuld nicht an meinem Eifer und an meinem Willen, sondern entweder an

dem Mangel meiner Kräften, oder an der Hartnäckigkeit meiner Mitbrüder, die nicht lesen, oder die von ihrer grausamen Speichelkur nicht abgehen wollen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verzeichniß

Jener Arzneymittel, die in diesem Büchchen angeführet sind.

Nro I.

Oefnende, kühlende Tysane.

Man nimmt gemeine Gerste zwey Loth, klein geschnittene Graswurz ein Loth. Die Gerste wäscht man, und siedet alles zusammen in drey Maaß Wasser, so lange bis die Gerste aufspringet; nach diesem setzt man noch zwey bis vier Quentchen Süßholzwurz dazu, läßt es kalt werden, seigt es durch ein Tuch, und löset in dem Durchgeseigten ein bis zwey Quentchen gereinigten Salpeter auf.

Oder

Oder

Man nimmt von den Blumen der Gartenpappeln eine Handvoll, gießet sie mit zwey Maaß siedenden Wasser an, seigt es durch, und löset darinn ein Loth gestossenen arabischen Gummi, und ein bis zwey Quentchen gereinigten Saliter auf, versetzt es hernach mit so viel Zucker oder Honig als erfodert wird, es angenehm zu machen.

Oder

Man nimmt von der Wurz der Seeblume (Nymphæa) zwey Loth, Wolkrautblüthe (flor. verbas.) eine halbe Handvoll, siedend Wasser zwey Maaß; wenn eine Aufwallung vorbey ist, setzt man ein Loth klein geschnittene Süßholzwurz bey, läßt alles zusammen noch einen Aufsud thun, seiget es durch, und löset in dem durchgeseigten ein Loth arabischen Gummi auf, thut zwey Eßlöffelvoll Honig, und fünfzig = sechszig Tropfen süßen Salitergeist hinein.

Anmerkung.

Von einer dieser Tysanen muß der Patient nach dem ihm diese oder jene bes-

ser schmecket, des Tages zwey bis drey Maaß trinken, und sich alles Weins, Bieres und Brandweines enthalten.

Nro 2.

Erweichende Klystiere.

Nimm zerstossenen Leinsaamen drey Quentchen, siedendes Wasser ein Quart, nach etlichen Aufwallungen in einem verschlossenen Gefäße, läßt mans eine Stunde lang weichen, und setzt hernach zwey Loth gesalzene Butter bey.

Oder

Nimm Milchmolken, d. i. Topfenwasser ein Quart, gesalzene Butter zwey Loth, Salniter zwey Messerspitzvoll; seige es nach einer Aufwallung durch.

Anmerkung.

So sehr die gemeinen Leute den Gebrauch der Klystiere verabscheuen, so ein vor-

vortrefliches Mittel sind sie. In allen Krankheiten, nicht bloß in denen, die ich in diesem Werkchen abgehandelt habe, kömmt es darauf an, die Gedärme von Unrath zu reinigen. Von andern Wirkungen der Klystieren will ich nicht einmal etwas anführen, und erinnere nur noch, daß sie in den Krankheiten der Geburtsglieder, besonders in der Hodengeschwulst u. d. g. fast unentbehrlich, und von einem unbeschreiblichen Nutzen sind. Man giebt sie täglich mit einer Spritze oder Blatter ein- zwey- dreymal, je nachdem die Entzündung, Schmerz, Gefahr, und Nothwendigkeit es fodern.

Der Kranke soll bey dieser Operation auf der rechten Seite liegen: wenn es die hartnäckigen Verstopfungen erfodern, nach beygebrachtem Klystiere mit den Füßen auf die Höhe klettern, und mitlerweile den Bauch ritteln.

Will man diese Klystiere reitzend, oder purgierend machen, wie es z. B. in einem anfangenden Speichelfluß geschehen soll, so setzt man zu obigen Mitteln noch einen Eßlöffelvoll Küchensalz.

Nro 3.

Kühlendes Pulver.

Nimm gereinigten Saliter ein bis zwey Quentchen, preparierten Weinstein zwey bis drey Quentchen; theile alles wohl abgerieben in vier gleiche Theile, und lasse den Kranken alle drey Stund eines in Wasser oder Thee nehmen, und von folgendem Thee oder von obiger Tysane *Nro* 1 darauf trinken.

Thee.

Nimm Eibischwurz, Hasenpappelblätter von jedem eine Handvoll, schneide es und mische es untereinander. Man nimmt so viel man zwischen fünf Fingern halten kann, auf eine halbe Maaß Wasser, läßt es zusammen so lange als ein hartes paar Eyer sieden, seigt es hernach durch, und thut Honig oder Zucker nach belieben darein.

Anmerkung.

Eine solche Dose Thee trinkt man allemal laulicht nach dem Gebrauch des obi-

obigen Pulvers. Man kann auch einen solchen Thee von zerstossenen Leinsaamen kochen, und wie diesen mit Zucker oder Honig gebrauchen.

Nro 4.

Erweichende Umschläge.

Man kocht eine hinlängliche Menge weißes Brod, oder Semmelbröseln in einer gehörigen Quantität süßer Milch zu einem Brey, und schlägt es warm über die leidenden Theile. Man muß es aber so oft wieder frisch wärmen, als es anfängt kalt zu werden.

Oder

Man nimmt weiße Brodkrummen, und Leinsamen, von einem so viel als von dem andern, und behandelt es auf die eben beschriebene Art.

Oder

Man kocht eine Handvoll Hasenpappeln, und eben so viel Hollunderblüthe mit einer gehörigen Menge weißen Brod in

in süßer Milch so dick, wie ein Mus oder Brey zu seyn pflegt, und leget es auf oben beschriebene Art über.

Oder

Man kocht Reis mit Milch zu einem Brey, und bedient sich dessen wie der obigen; auch kann man ein gemeines Kindsmus gebrauchen.

Anmerkung.

So bald die Zeichen der Entzündung verschwinden, und der Schmerz nachgelassen hat, so bedienet man sich des Umschlages *Nro* 11.

Nro 5.

a Erweichende Einspritzungen.

Man nimmt zwey Unzen frisches Mandeloel, und bedient sich dessen zum Einspritzen. Nämlich man bringt eine kleine beinerne oder im Fall der Noth auch andere Spritze in die Harnröhre.

Oder

Oder

Man nimmt drey Unzen vom Gerstendekoct, mischt drey Quentchen Honig darunter, und spritzt es laulicht auf obige Art ein.

Oder

Anderthalb Quentchen lebendiges Quecksilber, arabisches Gummi zwey Quentchen, Honig zwey Loth, und zwölf Tropfen Schwefelbalsam zusammen gemischt, und so lange abgerührt, bis das Quecksilber gänzlich in einen Schleim übergegangen, giebt mit einer hinlänglichen Menge Wasser, das man unter beständigen Umrühren zugießen muß, eine vortrefliche erweichende Einspritzung.

b Anhaltende Einspritzungen.

Aetzender Sublimat zwey bis drey Gran, Brunnenwasser drey Unzen: man mischt es, und spritzet davon zwey Quentchen auf einmal ein.

Oder

Man nimmt Bleyzucker zwey Gran, Kampfer in Brandwein aufgelöset zwey bis

bis drey Gran, Wasser drey Unzen. Statt des Bleyzuckers kann man auch weißen Vitriol in der nämlichen Menge oder Alaun zu zwey bis vier Gran gebrauchen.

Oder.

Man nimmt sehr fein gepulverten Grünspann fünfzehen Gran, Kampfer in Brandwein aufgelößt drey Gran, Terpentinöl mit Eyerdotter aufgelößt anderthalb Quentchen, Rosenhonig zwey Unzen, und eine hinlängliche Menge Kalchwasser. Dieses ist eine reinigende Einspritzung, die besonders dann gut ist, wenn Narben und Geschwüre in der Harnröhre sind.

Anmerkung.

Einspritzungen für das weibliche Geschlecht müßen allemal stärker seyn, und man muß auch mehr auf einmal einspritzen.

Nro 6.

Gelinde Laxiermittel.

Kaßienmark, Tamarindenmark von jedem zwey Loth, präparierten Weinstein

ein Loth, Cichoriensaft mit Rhabarber (syr. de cich. c. Rheo.) ein Loth; mache alles zusammen zu einer Lattwerge, die man in der Fruhe in Zeit zwey Stunden nacheinander nimmt, und die Tysane nachtrinket.

Oder

Tamarindenmark eine Unze, Rhabarber vierzig Gran, Glaubers Wundersalz ein Quentchen; vermische es zu einem Bissen, den man in der Fruhe nehmen soll.

Oder

Wohlgereinigte Sennesblätter ein Loth, Braunwurz (scrophularia), Glaubers Wundersalz von jedem zwey Quentchen; gieße alles zusammen über Nacht mit acht Unzen siedend Wasser an, versetze das durchgeseigte mit einem Löffelvoll Honig, und lasse es auf einmal nehmen.

Nro 7.

Balsamische Mittel.

Nimm peruvianischen Balsam, Copaivabalsam, von jedem ein Quentchen,

Honig zwey Quentchen, wenn es wohl untereinander gemischt ist, so setze so viel Hagebutten Conserva (cynosbatos) hinzu, als zu einer Lattwerge nöthig ist. Man nimmt täglich dreymal ein Loth davon.

Oder

Copaivabalsam ein Quentchen, Weinsteinsalztinctur ein Loth; mische es zusammen. Man nimmt davon täglich zwölf bis fünfzehen Tropfen in einem Theelöffelvoll Honig.

Oder

Venetianischen Terpentin, versüßtes Quecksilber von jedem sechs Gran, Kampfer ein Gran, Kaßienmark ein halb Quentchen; vermische es zu einer Dose, welche täglich so lange es nöthig widerholet wird.

Nro 8.

Balsamisches, merkurialisches Purgiermittel.

Nimm vom Extracto Catholico ein Quentchen, Rhabarberextract, versüß-

süßtes Quecksilber von jedem vierzig Gran, venetianischen Terpentin so viel als nöthig ist, um zwey Gran schwere Pillen daraus zu machen. Man nimmt hievon drey = vier = fünf in der Fruhe und auf die Nacht.

Oder

Skammoneum, Jalappenharz, schweißtreibendes Spießglas von jedem sechs bis zehen Gran, versüßtes Quecksilber sechs Gran, Copaivabalsam drey tropfen, Rosenconserva so viel zu einem Bissen (bolus) nöthig. Man nimmt es auf einmal.

Oder

Für ein zartes empfindliches Temperament.

Frisches Rhabarberpulver zwanzig bis vierzig Gran, Jalappawurz zehen bis fünfzehen Gran, versüßtes Quecksilber sechs Gran, peruvianischen Balsam drey Tropfen; wird mit Honig zu einem Bissen gemacht, und auf einmal genommen.

Nro 9.

Stärkende Mittel.

Extract von der peruvianischen Rinde, peruvianischen Balsam, von jedem ein Quentchen, Eisenextract ein halbes Quentchen, Chinapulver so viel nöthig um zwey Gran schwere Pillen zu machen, wovon dreymal im Tage zwey, doch mit Stuffenweiser Vermehrung dieser Dose, genommen werden.

Oder

Peruvianische Rinde, eine Unze, Quassienholz ein Loth, die Spitzen von Gamandern (chamædris) zwey Quentchen; dieses alles wird zu einem recht feinen Pulver gestossen, und mit Wermuthsyrup zur dünnen Lattwerge gemacht, wovon morgens und abends einer wälschen Nuß groß zu nehmen.

Nro 10.

Blutreinigendes Dekoct.

Sarsaparillenwurz eine Unz, Quassienholz ein Loth; stosse und theile es in

acht

acht gleiche Theile, wovon einer allemal in einer halben Maaß südenden Wasser eine Stundlang anzugießen, und eine Kaffeschaale voll, nach belieben mit Zucker vermischt, auf obige stärkende Mittel zu trinken.

Nro II.

Umschläge von Schierling.

Anmerkung.

Die eigentlichen erweichenden zertheilenden Umschläge sind unter *Nro* 4 angeführet. So bald Schmerz und Entzündung nachläßt, braucht man folgenden Umschlag.

Getrocknetes gröblich gestossenes Schierlingkraut zwey Handvoll, Kuhmilch eine Maaß; das Kraut bindet man in ein Bäuschchen und kocht es eine halbe Viertelstund, drückt es denn aus, und legt es von Stund zu Stund auf den leidenden Theil.

Um die Zertheilung vollkommen zu machen muß man folgendes in Gestalt

eines Pflasters überlegen, besonders da man zu Nachtzeit weder Gelegenheit noch Zeit hat, die Ueberschläge zu wiederholen. Es muß aber die Zertheilung schon angefangen haben, ehe man zu diesem Mittel greift.

Ammoniackgummi ein Pfund, löse es in drey Pfund Schierlingssaft auf, und koche es bey einem gemäßigten Feuer zu einem ganz weichen Pflaster, am Ende setze vier Unzen geschabene venetianische Seife bey, streich es auf Leder oder Leinwand, und lege es auf den leidenden Theil.

Anmerkung.

In dem obigen Abkoch von Schierlingkraut in Kühmilch, kann man mit dem besten Erfolg das männliche Glied öfters laulich bähen; auch findet man *Nro* 19 Vorschriften von Bähungen.

Nro 12.

Medecinische Kerzchen, wider die Zufälle des Harnganges.

Bleyextract ein bis zwey Unzen, gelbes Wachs ein Pfund; man läßt

das

das Wachs schmelzen und mischt das Bleyextract darunter. Aus dieser Masse taucht man Kerzchen von verschiedener Dicke und Länge, und braucht dieselben auf die in dem Werk selbst angeführte Art. Man kann diese Kerzchen auch noch mit verschiedenen Auflösungen von merkurial Präparaten vor dem Gebrauch beschmieren, um ihre Kräfte zu vermehren.

Die Menge des Bleyextractes unter ein Pfund gelbes Wachs müssen die Umstände bestimmen; daher braucht Goulard drey verschiedene Gattungen von dergleichen Kerzchen in seinem chirurgischen Werke, bey denen der ganze Unterscheid auf der größern oder geringern Menge vom Bleyextract beruhet.

Man macht auch noch andere dergleichen Kerzen z. B. Man nimmt weißes und gelbes Wachs von jedem eine Unze, wenn das Wachs geschmolzen mischt man ein Quentchen überaus fein gepülvertes versüßtes Quecksilber darunter, nimmt es vom Feuer, und zieht Taffetfleckchen durch und macht durch eine geschickte Zerschneidung dieser Fleckchen, und eine besondere Zusammenwicklung, Kerzchen von verschiedener Dicke daraus.

Auf die nämliche Art macht man solche Kerzchen aus einer Unze rothen Mennigpflaster und einem Quentchen versüßten Quecksilber. Allein die Verfertigung dieser beyder Arten erfodert eine besondere Fertigkeit, und es ist daher besser, wenn man sich der ersten mit dem Bleyextract bedienet, und dieselben nicht aus Taffet- oder sehr feinen Leinwandstückchen, sondern mit gehörigen Tacht nach verschiedener Größe bey den Wachsziehern, so wie ich zu thun pflege, machen läßt.

Wenn die zu starke Zusammenschnürung des Uringanges, das Einschieben der Kerzchen unmöglich machen, oder wenn sich sonst eine Hinderniß äußern sollte, so muß man zu erst verschiedene aus Fischbein bereitete Kerzchen anzubringen, und den Harngang nach und nach geschickt zu erweitern suchen; denn durch diese wird der Weg den obigen Kerzchen gebahnet.

Ich muß auch noch **ätzende** und **reinigende** Kerzchen anführen, derer Gebrauch nur dann Platz hat, wenn Narben oder Karunkeln der Harnröhre wegzuätzen sind.

Man nimmt hiezu weißes und gelbes Wachs von jedem eine Unze; man läßt es zusammen schmelzen, und setzt ein halbes Quentchen recht fein gepulverten rothen Präcipitat bey.

Anmerkung.

Ist der Urin gänzlich verstopft, und muß man endlich zur Sonde seine Zuflucht nehmen, so finde ich hier rathsam zu erinnern, daß man den Widerstand in dem häutigen Theil der Urinröhre durch weniges Zurückziehen, und Aufheben des Endes des Catheters gemächlich zu überwinden suche.

Nro 13.

Mandelmilch.

Weiße Magsamenköpfe zwey Quentchen, abgeschälte süße Mandel ein Loth, weißen Zucker zwey Loth, man stoßt alles zusammen, und gießt ein Pfund von der Tysane *Nro* 1 daran, drückt es stark aus, und seigt es durch.

Nro 14.

Stärkere Purgiermittel.

Skammoneum einen Skrupel, Jalappenharz, schweißtreibendes Spießglas von jedem fünf Gran, Aneisöl zwey Tropfen; vermische es zu einem Pulver: auf einmal zu nehmen.

Anmerkung.

Man muß dieses Mittel, je nachdem man schwer oder leicht zu bewegende Leute vor sich hat, verstärken, oder schwächer machen.

Oder

Rhabarberextract zwanzig bis dreißig Gran, Jalappenharz acht-zwölf-fünfzehen Gran, venetianischen Terpentin so viel nöthig um einen Bissen daraus zu machen, den man auf einmal nimmt.

Oder

Gereinigte Sennesblätter zwey Quentchen, Rhabarber ein Quentchen, Jalappawurz ein halbes Quentchen, präpa-

parirten Weinstein drey Quentchen; man kocht alles zusammen in einer hinlänglichen Menge Wasser bis auf sechs Unzen ein, und löset dann in dem Durchgeseigten eine Unze kalabrische Manna auf, und nimmt es auf einmal.

Anmerkung.

An den Tägen, wo solche starke Purganzen genommen werden, ist es rathsam vor Schlaffengehen die Mandelmilch *Nro* 13 zu nehmen.

Nro 15.

Oefnende und zertheilende Pillen.

Chinchina Extract zwey Quentchen, Schierling Extract vierzig Gran, Mineralkermes zehen Gran, versüßtes Quecksilber fünfzehn Gran; man macht hieraus mit einer hinlänglichen Menge peruvianischen Balsam Pillen zu zwey Gran, und nimmt täglich zweymal fünf, die nach und nach bis zehen können vermehret werden.

An-

Anmerkung.

Der Mineralkermes muß mit dem versüßten Quecksilber durch ein langes Reiben in einem marmornen Mörser zum feinsten Pulver gemacht, und erst hernach mit den Extracten vermischet werden. Während dem Gebrauch dieses Mittels muß an jedem fünften oder sechsten Tag mit dem Mittel *Nro* 14 purgiert werden.

Nro 16.

Zeitigende und eitermachende Mittel.

Nimm Weitzen- und griechisch Heusamenmehl von jedem drey Unzen, koche es unter beständigen Umrühren, mit Wasser zu einem Brey, hernach setze noch bey, zwey Unzen vom Mark unter der Asche gebratener Zwiebel, und eine Unze vom Gummi Ammoniack, das man mit dem gelben von Eyern aufgelöset hat.

Oder

Zwiebelsaft, und Sauerteig von jedem gleichviel, vermische es in einem gläsernen Mörser.

Oder

Oder

Ammoniackgummi, Mutterharz (galbanum) von jeden eine Unze, Honig zwey Unzen, vermische es und brauche es warm.

Oder

Gelbes Wachs, Tannenharz von jedem acht Unzen, weißes Pech sechs Unzen, mit Meerzwibelsaft aufgelöstes und zur Honigdicke wieder eingekochtes Ammoniackgummi acht Unzen; alles dieses läßt man im Dampfbade zusammen schmelzen, und setzt sechs Pfund frisch ausgepreßten, ungeläuterten Saft von Schierlingkraut bey, rührt alles mit einer hölzernen Spattel so lange um bis der Saft vollkommen mit der harzichten Masse vermischt ist, dann nimmt man es vom Feuer, und seiget den obenauf schwimmenden, fast ganz erkalteten Saft ab. Will man ein Pflaster daraus machen, so setzt man so viel Kappernöl bey als nothwendig ist.

Oder

Rothen sehr fein gepulverten Präcipitat ein halbes oder ein ganzes Quent-

chen,

chen, Senfmehl und Honig von jedem ein Loth; mache es zu einem Ueberschlag.

Anmerkung.

Dieses letzte höchst wirksame Mittel darf nur erst dann angewandt werden, wenn nichts mehr von der Entzündung übrig, und wenn man der wirklichen Eiterung versichert ist. Während dem Gebrauch dieser Umschläge muß man die Leistenbeulen täglich warm und reinlich mit folgendem Wasser abwaschen, ehe man die Uberschläge auflegen. Nämlich man nimmt vom Schierlings Abkoch zwey Pfund, vom Bleyextract ein Quentchen; mischt es untereinander, und bedient sich dessen auf eben erzählte Art.

Nro 17.

Wundreinigende Mittel.

Venetianischen Terpentin ein Loth, feine gepülverte Myrrhe ein Quentchen, einen Eyerdotter, und eine Unze Honig; man macht es zu einer Salbe.

Oder

Oder

Arcäi Balsam, Terpentin, Oel von Johanniskraut, Basilikum Salbe von jedem ein Loth; alles zusammen im Marienbade aufgelöset und vermischt.

Nro 18.

Durchdringende zertheilende Salbe.

Schierlingextract, Honig, Schierlingsdecoct von jedem ein Loth; vermische es.

Anmerkung.

Mann reibt diese Salbe täglich zweymal, allemal zwey bis drey Quentchen nach der Größe der Geschwulst auf einmal ein.

Nro 19.

Bähungen.

a Erweichende Bähung.

Abkoch von Eiwischwurz ein = zwey = bis drey Pfund, Honig ein = zwey = drey Loth; vermische es.

An=

Anmerkung.

So bald die Entzündung nachzulassen anfängt muß man sich folgender Bähung bedienen.

b Eindringende zertheilende Bähung.

Abkoch vom Schierlingkraut drey Pfund, Küchensalz zwey Quentchen, Rautenessig ein Loth; vermische es.

Nro 20.

Reitzende eitermachende Salbe.

Rothen Präcipitat ein halbes Quentchen, Honig ein Loth; vermische es.

Anmerkung.

Eine ähnliche Salbe ist mit der gehörigen Erinnerung wegen der Zeit des Gebrauches *Nro* 16 angeführet worden.

Nro 21.

Zurücktreibendes Augenwasser.

Rosenwasser vier Unzen, Wasser mit Bleyextract (aqua veget. mineralis) je nach dem Grad der Empfindlich-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Schierlingwasser
auf.

Nro 24.

Merkurialsaft.

Aetzenden aufs feinste abgeriebenen Sublimat sechs Gran; löse ihn in sechs Unzen gemeinen Wasser auf, und setze Schleim von Eibischwurz, und Saft von Eibisch von jedem vier Loth bey.

läßt das Quecksilber ... kleinen Tröpfchen aus einem Leder ausgedruckt darauf fallen. So vermischt sich das Quecksilber durch lange Mühe und beständiges fleißiges Reiben mit der Fette vollkommen, und es bedarf keines Zusatzes von Terpentin, den ich mit Fleiß, so wie den Kampfer, da beyde überflüßig sind, weggelassen habe. Diese Salbe muß man allemal an einem kalten Orte aufbewahren, und niemal eher zubereiten als man sie braucht. Zwey wichtige Anmerkungen! Will man dieser Salbe einen guten Geruch geben, so kann man die Schweinfette in Rosenwas-

ser

Von der wilden Prunellenrinde eine Unze, koche sie in anderthalb Pfund Wasser bis zu einem Pfund ein, in dem durchgeseigten löse auf Steinalaun fünfzehn bis dreyßig Gran, Weinessig zwey Unzen, mit Essig gesottenes Honig (oxymel simplex) zwey Unzen; vermische es, und lasse damit den Mund täglich öfters ausspühlen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Ferdinand Maria

Der patriotische Landbader Oder kurze Abhandlung von den verderblichen Früchten der Wollust und Geilheit, samt der besten Kurart der venerischen Krankheit unter dem Landvolke

München 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Nat.o.81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752454-0
VD18 11540834